

Marktversagen als eine Ursache ungesunder Ernährung

Diplomarbeit

Betreuer: Prof. Dr. Thomas Lärm

David Grobbauer

Mtk. Nr.: 29587

Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen – Sommersemester 2013 in
Weiz

DIPLOMARBEIT

Marktversagen als eine Ursache ungesunder Ernährung

Autor:

Herr Ing. David Grobbauer

Studiengang:

Wirtschaftsingenieurwesen

Seminargruppe:

KW09w2WA

Erstprüfer:

Prof. Dr. Thomas Lärm

Zweitprüfer:

Prof. Dr. Gunnar Köbernik

Einreichung:

Mittweida, 10.07.2013

Verteidigung/Bewertung:

Mittweida, 2013

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Problemstellung	1
1.2	Frage und Hypothese.....	7
2	Funktionsweise von Märkten.....	8
2.1	Der Konsument als Homo Öconomicus und Konsumentensouveränität....	8
2.2	Das Problem der Knappen Güter	9
2.3	Die Nachfrage	10
2.4	Marktformen	13
2.5	Staatliches Eingreifen	15
2.6	Grundtatbestände des Marktversagens	16
3	Versagen des Marktes für Lebensmittel.....	17
3.1	Informationsmangel des Konsumenten.....	17
3.2	Monopole in der Lebensmittelbranche	25
3.3	Externe Effekte	31
3.4	Staatsversagen (Subventionen und Lobbyismus)	38
4	Schluss	47
4.1	Hypothesenprüfung.....	47
4.2	Schlussfolgerung	48
4.3	Ausblick.....	50
	Literaturverzeichnis	56
	Selbstständigkeitserklärung	63

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 vegetarismus.ch [Online] [Zitat vom: 15.04.2013]

<http://www.vegetarismus.ch/info/oeko.htm>35

Abbildung 2 Preiselastizität der Nachfrage **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Der Umstand übergewichtig zu sein, ist heute eines der am weitesten verbreiteten Probleme, welche dem aktuellen Lebensstil zuzuschreiben sind.¹

„Schweres Übergewicht, auch Fettleibigkeit oder Adipositas genannt, ist ein Schlüsselfaktor für die Entwicklung vieler chronischer Erkrankungen wie Herz- und Atemwegserkrankungen, nicht insulinabhängiger Diabetes mellitus (auch Typ-II-Diabetes genannt), Bluthochdruck, einige Krebsarten sowie für den damit verbundenen frühen Tod.“²

Heutzutage sind nach Krebserkrankungen die Herz-Kreislauf-Erkrankungen für 68,6% aller Todesfälle verantwortlich. Jedoch sind dies altersabhängige Todesursachen. Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind nur bei den über 70-Jährigen die häufigste Todesursache. Bei den unter 30-Jährigen dominieren Unfälle und bei den 30-69-Jährigen sind es Krebserkrankungen, welche am häufigsten den Tod zur Folge haben.³

Auf das Gewicht bezogen, steigt das Gesundheitsrisiko schon mit einem relativ geringen Anstieg des Körpergewichtes. Es ist dafür nicht zwingend notwendig übermäßiges Körperfett aufzuweisen. Dass dem so ist, zeigten neue wissenschaftliche Studien und Daten von diversen Lebensversicherungsgesellschaften. Ein ernsthaftes Problem stellen Fettleibigkeit und Übergewicht für die staatlichen Budgets dar, da sie eine wachsende finanzielle Belastung bedeuten. Weitgehend vermeidbar wäre dies über eine vernünftige Änderung des Lebensstiles.⁴

„Fettleibigkeit (auch als Fettsucht oder Adipositas bezeichnet) wird oft einfach als ein Zustand bezeichnet, bei dem eine abnormale oder übermäßige Fettanhäufung im Gewebe (Fettgewebe) vorliegt, die zu Gesundheitsrisiken führt.“⁵

¹ Vgl. eufic.org [Online] [Zitat vom: 15.02.2013]

<http://www.eufic.org/article/de/page/BARCHIVE/expid/basics-fettleibigkeit-ubergewicht>

² eufic.org [Online] [Zitat vom: 15.02.2013]

<http://www.eufic.org/article/de/page/BARCHIVE/expid/basics-fettleibigkeit-ubergewicht/>

³ Vgl. Elmadfa et al. (2012), S.14-15

⁴ Vgl. eufic.org [Online] [Zitat vom: 15.02.2013]

<http://www.eufic.org/article/de/page/BARCHIVE/expid/basics-fettleibigkeit-ubergewicht/>

⁵ eufic.org [Online] [Zitat vom: 15.02.2013]

<http://www.eufic.org/article/de/page/BARCHIVE/expid/basics-fettleibigkeit-ubergewicht/>

Wenn mehr Kalorien zugeführt werden, als durch körperliche Betätigung und Aktivität verbrannt werden, spricht man von einer positiven Energiebilanz, welche die Ursache für eine Gewichtszunahme darstellt.⁶

In der heutigen Zeit liegen die Konsummengen für Obst und Gemüse deutlich unter den Empfehlungen, wobei ältere Menschen am wenigsten davon konsumieren. Der Verzehr von Milch und Milchprodukten sowie Hülsenfrüchte erreicht auch nicht das optimale Mindestmaß. Das Gleiche gilt auch für stärkehaltige Produkte wie zum Beispiel Reis, Brot, Kartoffeln, Nudeln und andere Getreideprodukte. Eine klar über den Empfehlungen liegende Aufnahme gibt es bei Fleisch- und Wurstwaren. Vor allem Männer konsumieren hiervon besonders viel. Auch ist der Konsum von Süßwaren, Knabbereien und zuckerhaltigem Gebäck in allen Gruppen zu hoch.⁷

Adipositas ist der Verursacher von einigen erhöhten indirekten, direkten sowie intangiblen Kosten. Medikamente, Ambulanzen, Hospitalisierung und Schlankheitsmittel zählen zu den sogenannten direkten Kosten. Indirekte Kosten werden durch Ressourcenverluste und Produktionsausfälle charakterisiert, welche aufgrund Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Frühpension oder vorzeitigem Tod anfallen.⁸ „Intangible Kosten entstehen durch psychosoziale Auswirkungen wie Schmerz und verminderte Lebensqualität.“⁹ Es ist nicht einfach die psychosozialen Faktoren zu erfassen und die Kosten, welche sie produzieren sind schwer zu messen.¹⁰

Unbestrittene Tatsache ist, dass Adipositas soziale und auch wirtschaftliche Entwicklungen nach sich zieht. Die Ausgaben dafür im Gesundheitswesen sind enorm. So wird im europäischen Raum bis zu 6% der Ausgaben des Gesundheitswesens für die direkten und indirekten Folgen von Adipositas verwendet.¹¹ „Die gesamten Gesundheitsausgaben in Österreich betrugen 2010

⁶ Vgl. eufic.org [Online] [Zitat vom: 15.02.2013]

<http://www.eufic.org/article/de/page/BARCHIVE/expid/basics-fettleibigkeit-ubergewicht/>

⁷ Vgl. Elmadfa et al. (2012), S.298

⁸ Vgl. Kiefer et al. (2006), S.203

⁹ Kiefer et al. (2006), S.203

¹⁰ Vgl. Lobstein et al. (2004), S.30

¹¹ Vgl. statistik.at [Online] [Zitat vom: 20.12.2012]

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/gesundheit/gesundheitsausgaben/index.html

laut System of Health Accounts (OECD) EUR 31.438 Millionen, das sind 11% des Bruttoinlandsproduktes.“¹²

Überträgt man die erwähnten 6% der Ausgaben des Gesundheitswesens nun auf Österreich alleine, ergibt das Kosten in der Höhe von 1,82 Milliarden Euro, welche nur der Krankheit Adipositas zuzuschreiben sind. Schätzungen nach wurden für Adipositas-assoziierte Erkrankungen in Österreich im Jahr 2004 59,6 Millionen für Bluthochdruck, 46,2 Millionen für Osteoarthritis, 44,2 Millionen für koronare Herzerkrankungen (< 65 Jahre) und 38 Millionen für Diabetes aufgewendet.

Gemeinsam mit ihren Begleiterkrankungen stellt Adipositas für die Gesellschaft eine extreme ökonomische Belastung dar. Dies gilt gleichauf für das Gesundheitssystem, welches den Großteil der verursachten Kosten tragen muss. Durch effektive Prävention könnten die hohen Kosten erheblich gesenkt werden. Auch entsprechende Therapien könnten das ihre dazu beitragen.¹³ „Schon bei einem 1%tigen Rückgang der Prävalenz von Übergewicht und Adipositas könnte man EUR 751,4 Millionen (Stand 2004) von direkten Gesundheitskosten einsparen.“¹⁴

Neben klassischen Faktoren wie Bewegung und Ernährung, ist ein gesundes Körpergewicht noch von verschiedenen, miteinander vernetzten Faktoren abhängig. Jene, die auf das Gewicht einflussnehmen können, wären eine bewegungsfreundliche Lebensraumgestaltung sowie nachhaltiges Bewegungs- und Sportverhalten. Eine gesundheitsfördernde Erziehung und Bildung wäre eine Möglichkeit präventiv Einfluss zu nehmen. Zusätzlich besteht noch die Möglichkeit der positiven Einflussnahme auf das Gewicht durch ausgewogenes Ernährungs- und Freizeitverhalten, gesundheitsorientiertes Ressourcen- und Stressmanagement und vorsorgliche Politik, welche eine gesundheitsorientierte Wirtschaft fördert.¹⁵

Doch es gibt auch Ursachen, welche nicht unmittelbar dem Lebensstil zuzurechnen sind. Aus volkswirtschaftlicher Sicht besteht noch die Möglichkeit eines nicht richtig funktionierenden Lebensmittelmarktes. Denn auch die Lebensmittelbranche ist, wie andere Wirtschaftsbereiche der Marktwirtschaft auch,

¹² statistik.at [Online] [Zitat vom: 20.12.2012]
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/gesundheit/gesundheitsausgaben/index.html

¹³ Vgl. Kiefer et al. (2006), S.203

¹⁴ Kiefer et al. (2006), S.204

¹⁵ Vgl. Helmich et al. (2012), S.2

auf das Wachstum angewiesen. Allen voran betrifft dies die kapitalmarktgetriebenen, großen Konzerne, deren Aktionäre auf eine Rendite setzen. Das hauptsächliche Problem dieser Konzerne ist die Stagnation des Lebensmittelmarktes in den Industrieländern. Hier scheinen die Grenzen des Wachstums mittlerweile erreicht worden zu sein (zumindest mengenmäßig). Es ist möglich sich als Einzelner fünfzig Jacken und dreißig Hosen zu kaufen, um sie dann in den Schrank zu hängen und einmal im Jahr zu tragen. Auch kann man sich vier Autos in die Garage stellen, obwohl man immer nur mit einem davon fahren kann. Aber niemand ist in der Lage mehr zu essen als der Magen zu fassen vermag.¹⁶

Somit ist die Industrie gezwungen auf immer neue Mittel und Methoden zurückzugreifen, um ihren Umsatz dennoch zu steigern, oder es werden neue Märkte erschlossen. Einige investieren zum Beispiel zunehmend in die Wachstumsmärkte der Schwellenländer, andere versuchen auf legalen und auch illegalen Wegen den Markt zu ihren Gunsten zu manipulieren. Einige dieser Anstrengungen gehen soweit, dass man gemeinhin schon von Marktversagen sprechen kann.¹⁷

Eine weitere Vorgehensweise der Lebensmittelbranche, um ihre Umsätze zu erhöhen, ist die systematische Irreführung der Konsumenten, welche sich auch oft an der Grenze der Legalität orientiert. Viele Lebensmittel scheinen heutzutage viel hochwertiger als sie tatsächlich sind. Sie repräsentieren nur eine Scheinqualität, für welche mit massivem Werbeaufwand gesorgt wird. Den schleichenden Qualitätsverlust nimmt der Verbraucher oft nicht wahr.¹⁸

Bezüglich des Risikos von Lebensmitteln herrscht teils nur mangelhafte Transparenz. Von besonderer Bedeutung beim Verbraucherschutz sind die Kennzeichnungsregeln, welche über mögliche gesundheitliche Risiken aufklären. Doch hierbei zeigen sich große Defizite. Denn die Hersteller besitzen bei der Aufmachung ihrer Produkte noch sehr viel Spielraum, sodass der Konsument zwar formal auf etwaige Risiken hingewiesen wird, in der Praxis jedoch wichtige Hinweise nicht tauglich sind, um ihn ausreichend zu informieren. Vor allem die

¹⁶ Vgl. Bode (2012), S.25

¹⁷ Vgl. [spiegel.de](http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/millionenstrafen-kartellamt-knoepft-sich-kaffeebranche-vor-a-668411.html) [Online] [Zitat vom: 11.04.2013]
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/millionenstrafen-kartellamt-knoepft-sich-kaffeebranche-vor-a-668411.html>

¹⁸ Vgl. Bode (2012), S.22

optische Gestaltung ist oft so gewählt, dass sie nicht in ausreichender Weise dazu beiträgt den Verbraucher auf wichtige gesundheitliche Aspekte aufmerksam zu machen. Durch Studien ist belegt, dass Hinweise durch den Verbraucher deshalb oft nicht zur Kenntnis genommen werden und dieser nur unzureichend informiert ist.¹⁹

Ein weiterer Aspekt des Marktversagens wären sogenannte externe Effekte. Das sind zum Beispiel Kosten, welche durch Umweltverschmutzung und nicht nachhaltiges Handeln entstehen. Diese Kosten, verursacht oft durch nicht artgerechte Massentierhaltung und Überbeanspruchung von Boden mit Pestiziden, schlagen sich meist nicht in den Preisen der Produkte nieder, wie sie dem Endverbraucher angeboten werden. Als Äquivalent sei hier die Atomstromindustrie genannt.²⁰

„Bei den heutigen Strompreisen werden die sozialen Kosten durch den Einsatz von Atomkraftwerken nicht annähernd erfasst.“²¹ (zum Beispiel unabsehbare Folgen der Endlagerung oder Kosten im Falle eines Unfalles).

Eine weitere Möglichkeit der Ursache einer ungesunden Ernährung in der Bevölkerung ist parallel zum Marktversagen das sogenannte Staatsversagen. In erster Linie sei hierbei der Lobbyismus der großen Lebensmittelhersteller im EU Parlament erwähnt. Mit 274.000 Unternehmen, einem Jahresumsatz von über 950 Milliarden Euro und mehr als vier Millionen Arbeitnehmern ist die Lebensmittelindustrie einer der größten und wichtigsten Arbeitgeber in Europa. Entsprechend aufwendig, groß und mächtig ist die Lobby jener Industrie.²²

„Weil die Gesetzgebung im Lebensmittelsektor schon lange in Brüssel gemacht wird, ist die Branche seit Jahrzehnten vor Ort, gilt als besonders gut vernetzt und steht seit einiger Zeit unter besonderer Beobachtung.“²³

¹⁹ Vgl. Schwan (2009), S.265

²⁰ Vgl. iaw.uni-bremen.de [Online] [Zitat vom: 09.03.2013]
<http://www.iaw.uni-bremen.de/ccm/content/mitteilungen/2011/atomstrom-ist-nicht-noch-bezahlbar.jsessionid=7BE7DD384AF1F2AF8107688306541090/>

²¹ iaw.uni-bremen.de [Online] [Zitat vom: 09.03.2013]
<http://www.iaw.uni-bremen.de/ccm/content/mitteilungen/2011/atomstrom-ist-nicht-noch-bezahlbar.jsessionid=7BE7DD384AF1F2AF8107688306541090/>

²² Vgl. spiegel.de [Online] [Zitat vom: 08.03.2013]
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/lobbyismus-in-bruessel-wie-die-industrie-sich-ihre-gesetze-schreibt-a-837515.html>

²³ spiegel.de [Online] [Zitat vom: 08.03.2013]
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/lobbyismus-in-bruessel-wie-die-industrie-sich-ihre-gesetze-schreibt-a-837515.html>

Im Zusammenhang mit Lobbyismus kann man auch die staatlichen Subventionen nennen. So gibt es bei der staatlichen Subventionsvergabe ein großes Ungleichgewicht zwischen großen und kleineren Unternehmen. Laut Medien und Literatur besteht eine wettbewerbspolitisch bedenkliche, absolute und relative Bevorzugung von Großunternehmen gegenüber kleinen und mittleren Unternehmen. Dieser Sachverhalt wird leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass die Großunternehmen ihre eigene Lobby besitzen und den staatlichen Subventionsgebern besser bekannt sind, als die zahlreichen mittleren und kleinen Antragsteller. Zum Vorteil der Großen kann die staatliche Bürokratie ihren Verwaltungsaufwand sowie ihre Kontrollaktivitäten gering halten, wenn sie bevorzugt mit ihnen zusammenarbeitet. Auch erscheint aus Sicht der Bürokratie das Ausfallsrisiko eines Großunternehmens geringer.²⁴

Vor allem große landwirtschaftliche Betriebe profitieren von diesem Umstand. Dies zeigen die vorhandenen Subventionslisten. Das dem so ist, ist nicht verwunderlich, da seit 2005 die EU-Regelung in Kraft ist, wonach Subventionen nach Größe des Betriebes ausgeschüttet werden. Ein Großgrundbesitzer bekommt dadurch wesentlich mehr Geld als ein kleiner Bauernhof mit verhältnismäßig wenig Fläche.²⁵

²⁴ Kortman (2004), S.466

²⁵ Vgl. tagesschau.de [Online] [Zitat vom: 08.03.2013]
<http://www.tagesschau.de/wirtschaft/faqs/subventionen100.html>

1.2 Frage und Hypothese

Forschungsfrage:

Diese Arbeit möchte sich mit der Frage befassen: Lässt sich der Umstand, dass die westliche Bevölkerung im großen Maße ernährungstechnisch minderwertige Produkte nachfragt, durch Marktversagen des Lebensmittelmarktes erklären? Durch Marktversagen in Form von Informationsmangel der Konsumenten, Kartell- und/oder Monopolbildung der Produzenten, externen Effekten und Staatsversagen?

H1= Der Markt funktioniert nicht zum Wohle der Gesundheit

Abgrenzung der Arbeit:

Nicht Ziel dieser Arbeit ist es auf weitere Aspekte des Marktversagens (zum Beispiel öffentliche Güter) einzugehen. Auch das Problem des unbedingten Wachstums soll maximal tangiert werden. Durch die europäischen Subventionen im Agrar- und Lebensmittelbereich entstehen starke Wettbewerbsverzerrungen und damit einhergehend Nachteile für die Entwicklungsländer. Dieser Aspekt wird in dieser Arbeit auch nicht näher behandelt.

Auch bleibt der Informationsmangel zwischen den Anbietern in dieser Arbeit unberücksichtigt.

2 Funktionsweise von Märkten

2.1 Der Konsument als Homo Öconomicus und Konsumentensouveränität

„Mit Blick auf das menschliche Verhalten im Allgemeinen gehen die Ökonomen von dem Menschenbild des »homo oeconomicus« aus.“²⁶ Rationales Verhalten des Menschen wird beschrieben durch die Verbindung von Eigennutz und Vernunft. Individuen werden immer Möglichkeiten wählen, in welchen sie den größten Vorteil für sich sehen, um dadurch ihren Nutzen zu maximieren.²⁷ Rationales Handeln wird allgemein gültig, als zielorientierte, dem Menschen bewusste Wahl zwischen zwei oder mehreren Alternativen definiert. Diese Annahme wird durch den Umstand, dass er Fehler macht nicht in Frage gestellt, jedoch wird ihm die Eigenschaft zugesprochen, dass der Einzelne das tut wovon er sich den meisten Nutzen verspricht und er annimmt dass es seine Lebenslage verbessert. Dies wiederum setzt aber nicht voraus, dass dem Individuum das stets gelingt.²⁸

Des Weiteren muss das Individuum (der Konsument) über die Freiheit verfügen, sein Einkommen nach seinen individuellen Bedürfnissen verwenden zu können. Die sogenannte Konsumfreiheit beschreibt das Recht des Konsumenten darüber ungezwungen entscheiden zu können, was er letztendlich in welchen Mengen nachfragt. Dies ist ein wichtiges Ziel einer marktwirtschaftlichen Ordnung und ist laut Ökonomie als ein Grundrecht anzusehen. Konsum bedeutet den Umstand, dass nach den Wünschen der Konsumenten produziert wird. Herrscht ein sogenannter Käufermarkt, spricht man von Konsumentensouveränität. Das bedeutet, dass die Produzenten zumindest langfristig gesehen auf die Konsumenten eingehen müssen, da diese über ihre Nachfrage den Markt steuern. Auszuschließen ist Konsumzwang und vorauszusetzen die Vertragsfreiheit bei Kaufverträgen. Diese Faktoren sind unter anderem wichtig, um Konsumentensouveränität, angelehnt an das Individualprinzip, zu erreichen. Hinzukommen muss noch der Effekt einer Steuerung der Produzenten durch die Konsumenten, was bedeutet, dass die Konsumententscheidungen bei den

²⁶ Edling (2010), S.6

²⁷ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.32

²⁸ Vgl. Edling (2010), S.6

Produzenten Anreize auslösen, Güter zu erzeugen, welche den Wünschen der Nachfrager entsprechen. Richtig funktionieren tut dieser Lenkungseffekt nur durch ein funktionsfähiges Preissystem in einer Marktordnung, welche vom Wettbewerb geprägt ist. Daraus ist zu schließen, dass Maßnahmen zur Förderung des Wettbewerbs innerhalb eines Marktes die Konsumentensouveränität erhöhen. Doch kommt es des Öfteren zu Machtkonzentrationen auf der Produzentenseite. Hierbei empfehlen sich sogenannte Verbraucherverbände, um die Konsumenten vor allem vor dem manipulierenden Einfluss der Werbung zu schützen und sie über Produkte besser aufzuklären.²⁹

2.2 Das Problem der Knappen Güter

„Die Notwendigkeit zu wirtschaften resultiert daraus, dass einerseits die Bedürfnisse der Menschheit tendenziell unbegrenzt, die Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung aber immer begrenzt, das heißt die Mittel dazu knapp sind.“³⁰ „Sie sind deshalb knapp, weil nicht beliebig viele Produktionsfaktoren zur Herstellung der Güter zur Verfügung stehen.“³¹ Wird ein Mangel empfunden, spricht man von einem Bedürfnis. Wird in ein Bedürfnis eines Betroffenen Kaufkraft (zum Beispiel Geld) investiert entsteht ein Bedarf, welchem gegenüber dem Mangel wirtschaftlich mehr Bedeutung beigemessen wird. Erst wenn diese Bereitschaft zur Investition gegeben ist, führen die Bedürfnisse zu einer Nachfrage am Markt. Um die Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen, bedarf es sogenannter Güter. Das sind Waren (zum Beispiel Brot), Dienstleistungen (zum Beispiel Handwerkstätigkeiten) und Rechte (zum Beispiel Lizenzen). Unterschieden werden sie noch in knappe und freie (zum Beispiel Luft) Güter. Freie Güter sind nicht Teil des Wirtschaftens, da sie im Verhältnis zu den gesamten Bedürfnissen in so großer Menge vorhanden sind, das alle Menschen ihre Bedürfnisse nach diesen Gütern befriedigen können. Daher unterliegen sie auch keiner Preisgestaltung.³² (Doch mit zunehmender Bevölkerung können auch freie Güter wie Boden, saubere Luft und sauberes Wasser zu knappen Gütern

²⁹ Vgl. wirtschaftslexikon24.com [Online] [Zitat vom: 27.05.2013]

<http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/konsumentensouver%C3%A4nit%C3%A4t/konsumenten-souver%C3%A4nit%C3%A4t.htm>

³⁰ Edling (2010), S.14

³¹ Baßeler et al. (2010), S.21

³² Vgl. Edling (2010), S.14

werden.)³³ Im Gegensatz dazu sind knappe Güter nur beschränkt verfügbar, gemessen an den vorhandenen Bedürfnissen. Normalerweise werden sie von privaten Unternehmen produziert und vertrieben. Liegt jedoch Marktversagen vor, kann es auch vorkommen, dass sie vom Staat bereitgestellt werden und so zu öffentlichen Gütern werden.³⁴

Ist ein Gut oder eine Leistung gemessen am Bedarf unzureichend verfügbar, spricht man von einer Knappheit. Eine Knappheit wird oft durch einen hohen Preis eines Gutes charakterisiert. Einen anderen, das Verteilungsproblem erklärenden Ansatz dazu, vertritt die klassische politische Ökonomie - wie die Volkswirtschaftslehre im 18. – 19. Jahrhundert hieß. Laut dieser liegt die Ursache der Einkommensverteilung in der Verteilung von Eigentumsrechten, auch sogenannten Verfügungsrechten. Sie untersucht die Verteilung anhand der sozialen Klassen.³⁵ Laut David Ricardos Verteilungsmodells sind die Nutznießer von Knappheit die Bodenbesitzer, da Boden der einzige nicht vermehrbare Produktionsfaktor ist. Laut ihm ist auch das Einkommen, welches aus Grund und Boden entsteht, rein auf Kapitalgewinn und Arbeitslohn zurückzuführen. Durch die sogenannte Bodenrente fließt aber auch den Bodenbesitzern ein Extraeinkommen (Knappheitseinkommen) zu, welches im Grunde nicht den Gesetzen des Marktes unterworfen ist.³⁶

2.3 Die Nachfrage

Es gibt verschiedene Typen von Nachfrager. Auf oberster Instanz ist der Staat ein Nachfrager, wenn er Güter zur Bedürfnisbefriedigung des Kollektivs erwirbt. Danach existieren noch die Unternehmen, welche genauso Güter sowie Dienstleistungen nachfragen, um sie in ihrem Produktionsprozess einzusetzen. Als typischer Nachfrager gilt jedoch der Verbraucher – der sogenannte Konsument. Da alle Menschen Konsumenten sind und im Regelfall wissen welche Güter sie benötigen um ihre dauerhaften und nicht dauerhaften Bedürfnisse zu befriedigen, bestimmen sie den Grad der Nachfrage. Die Nachfrage eines typischen Haushaltes hängt von mehreren Faktoren ab (Beispiel einer Wohnung):

³³ Vgl. Woeckener (2010), S.2

³⁴ Vgl. Edling (2010), S.14

³⁵ Vgl. Tomman (2005), S.9

³⁶ Vgl. Ricardo (1921), S.394

- vom Preis der Wohnung
- vom Preis vergleichbarer Wohnungen und von den Preisen der Güter, um die Wohnung zu betreiben, wie zum Beispiel Heizung, Strom, Versicherung und so weiter.
- von den Preisen sonstiger vom Haushalt nachgefragter Güter³⁷
- von der Höhe des Einkommens des betrachteten Haushaltes sowie von der Aufteilung des Einkommens auf Sparen einerseits und Konsumausgaben andererseits.³⁸
- von der subjektiven Wertschätzung, welche der Nachfrager der Wohnung zukommen lässt im Vergleich zu anderen Gütern. (zum Beispiel Größe, Lage, Ausstattung und so weiter)³⁹

„Zudem lässt sich dieses Nachfrageverhalten auch mit einer abnehmenden Zahlungsbereitschaft bei zusätzlichen Verbrauchsmengen begründen, weil im Normalfall der fortlaufende Konsum eines bestimmten Gutes auch zunehmend weniger zusätzlichen Nutzen stiftet.“⁴⁰ Doch kann ein Bedürfnis nach einem bestimmten Gut auch erst dann entstehen, nachdem dieses Gut auf den Markt gekommen ist. Das heißt bevor es das Produkt nicht gab, existierte auch kein Bedarf daran. So wird die Nachfrage durch Produktinnovationen und Werbung stark beeinflusst. Auch die Altersstruktur des Haushaltes spielt eine Rolle. In welchem Ausmaß die Werbung und neue Produkte die Konsumenten in ihren Bedürfnissen beeinflussen, ist im Weitesten nicht bekannt. Bestimmt sind nicht alle Bedürfnisse seit Geburt an vorhanden, doch Grundbedürfnisse und allgemeine Wünsche sind eher angeboren. Unter Grundbedürfnissen versteht man zum Beispiel ein Dach über dem Kopf zu haben, essen, trinken oder der Wunsch nach Abenteuer und Unterhaltung. „Das allerdings das Bedürfnis nach Trinken wesentlich von der Brause X oder der Wunsch nach Freiheit vom Rasierwasser Y und der Wunsch nach Abenteuern vom Rauchen einer Zigarette Z befriedigt wird, ist als Ergebnis der Werbung anzusehen.“⁴¹ Hier wird zum Beispiel von den Werbetreibenden immer mehr der ökologische Aspekt als Vermarktungsstrategie eingesetzt, um so Kunden über ihr Gewissen anzusprechen. Wobei das

³⁷ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.89

³⁸ Vgl. Woeckener (2010), S.53

³⁹ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.89

⁴⁰ Vgl. Edling (2010), S.81

⁴¹ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.89

Versprechen des umweltbewussten Konsums seitens der Produzenten oft nicht eingelöst wird.⁴²

Die Nachfrage eines Haushaltes hängt von den Preisen der Güter, von seiner Bedarfsstruktur und seinem zur Verfügung stehenden Einkommen ab und ist somit eine Funktion verschiedenster Einflussgrößen. Diese Vielzahl von Einflüssen macht es nicht gerade leicht die wirtschaftliche Realität einigermaßen exakt zu erfassen. Somit ist es oft erforderlich die Modelle und Situationen stark zu vereinfachen und sich auf wenige wichtige Kriterien festzulegen. So wird es nicht leicht zu erklären sein wie sich die Nachfrage nach zum Beispiel Fleisch verändert, wenn der Preis für Fleisch sinkt, das Einkommen sinkt, sich die Preise anderer Lebensmittel auch verändern und die Präferenzen der Konsumenten sich verschieben.⁴³

„Liegt die Ursache einer Mengenänderung bei einer Preisänderung des betrachteten Gutes handelt es sich um die Preiselastizität der Nachfrage. Sie gibt an, um wie viel Prozent sich die Nachfragemenge eines Gutes ändert, wenn die dafür ursächliche Preisänderung dieses Gutes ein Prozent beträgt.“⁴⁴

Die Elastizität des Preises hängt von mehreren Faktoren ab:

- Der Wichtigkeit des Produktes für den Konsumenten. Je größer die Präferenz, desto unelastischer die Nachfrage. (zum Beispiel Brot gegenüber Computerspielen)
- Umso größer der Substitutionsgrad des Gutes, desto preiselastischer ist die Nachfrage danach. (zum Beispiel VW Golf gegenüber Audi A3)
- Die Preiselastizität der Nachfrage eines Produktes steigt mit dem Wettbewerb am Markt.
- Von der Zeitspanne, welche für die Suche nach geeigneten Substituten benötigt wird. (Forschung und Entwicklung neuer Energien)⁴⁵

Genauer beschreiben kann man den Zusammenhang zwischen Einkommen und Nachfrage mithilfe der Einkommenselastizität der Nachfrage.

⁴² Vgl. Schmidt et al. (2012), S.75

⁴³ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.89

⁴⁴ Edling (2010), S.88

⁴⁵ Vgl. Edling (2010), S.88

„Sie gibt an, um wie viel Prozent sich die Nachfragemenge eines Gutes ändert, wenn das Einkommen eine Änderung um ein Prozent erfährt.“⁴⁶

Ist die Einkommenselastizität bestimmbar, wird es möglich sein, Vorhersagen zu treffen wie sich das Konsumverhalten der Menschen bei steigendem Lebensstandard ändern könnte. Eine weitere Form der Elastizität der Nachfrage ist die Kreuzpreiselastizität. Sie gibt an, wie stark Nachfrage nach einem Gut 1 reagiert, wenn sich der Preis von Gut 2 um 1% ändert. Voraussetzung dafür ist eine Verbindung von Gut 1 mit Gut 2. (zum Beispiel Auto und Autoreifen)⁴⁷

2.4 Marktformen

Industrie, Handel und Handwerk setzen oft selbst jene Preise fest, zu denen sie bereit sind ihre Produkte zu verkaufen, anstatt die Preisbildung dem Markt zu überlassen. Wie leicht oder schwer sich das für den einzelnen Anbieter realisieren lässt, hängt im Grunde von der Anzahl der Mitbewerber ab.⁴⁸

Um die verschiedenen Marktformen zu typisieren, muss man erfassen wie der Markt qualitativ beschaffen ist und wie seine Marktfelder quantitativ besetzt sind. Quantitativ betrachtet, teilt man den Markt in Bezug auf die Anzahl seiner Teilnehmer (Anbieter und Nachfrager) in die Kategorien >einer<, >wenige< und >viele< ein. Existiert nur genau ein Anbieter handelt es sich um ein Monopol, sind es einige wenige, spricht man von einem Oligopol und wenn sich eine große Anzahl von Anbietern am Markt tummelt, bezeichnet man es als einen polypolen Markt. In der **polypolen Marktform** stehen viele Anbieter mit jeweils vergleichsweise kleinem Marktanteil im Wettbewerb zueinander.⁴⁹ Dadurch muss der einzelne Anbieter nicht befürchten, dass es durch eigene Preisänderungen zu spürbaren Reaktion der Mitbewerber kommen wird.⁵⁰ „Zudem beeinflusst die Höhe des Angebots an Gütern und die Höhe der Nachfrage nach Produktionsfaktoren eines Unternehmens in keiner Weise den Marktpreis dieser Güter beziehungsweise Produktionsfaktoren.“⁵¹

⁴⁶ Edling (2010), S.92

⁴⁷ Vgl. Edling (2010), S.93

⁴⁸ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.179

⁴⁹ Vgl. Edling (2010), S.79

⁵⁰ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.193

⁵¹ Edling (2010), S.79

Beim **Oligopol** jedoch beeinflussen sich die Konkurrenten durch ihre Handlungen gegenseitig. Dies liegt an der relativ geringen Anzahl an Anbietern am Markt und hat zur Folge, dass diese immer mit Gegenreaktionen ihrer Mitbewerber rechnen müssen. Was nicht automatisch bedeutet, dass diese Marktform zu mehr Wettbewerb führt. Vielmehr kann es in der Praxis vorkommen, dass sich diese wenigen Anbieter in ihren Aktionen und Vorgehensweisen untereinander absprechen und anpassen, meist zum Nachteil des Konsumenten.⁵²

Von einem **Monopol** ist die Rede, wenn nur ein Anbieter auf dem Markt vorhanden ist, sprich der Monopolist hat keine Mitbewerber, welche das gleiche Gut herstellen.⁵³ Dadurch kann er den Preis so setzen, damit sein Gewinn maximiert wird. Er muss auch nicht auf etwaige Aktivitäten und Verhalten von Mitbewerbern achten wie dies in einem Oligopol der Fall wäre. Nur das Verhalten der Nachfrager ist für den Monopolisten von Relevanz, da diese im Normalfall die Mengen in Abhängigkeit des Preises nachfragen. „Im Unterschied zum Polypol ist der Eintritt neuer Anbieter in den Markt ausgeschlossen. Ursache hierfür sind natürliche oder künstliche Zugangsbeschränkungen (z.B. Patente).“⁵⁴

⁵² Vgl. Edling (2010), S.79

⁵³ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.181

⁵⁴ Vgl. Edling (2010), S.79

2.5 Staatliches Eingreifen

Für den Staat besteht die Möglichkeit aktiv in den Markt durch Subventionen oder Steuern einzugreifen. Zwar werden die relativen Preise verzerrt, doch ist dies trotzdem marktkonform, da die Funktionsweise der Preisbildung nicht beeinflusst wird. Wird durch einen Eingriff des Staates das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage gestört, besteht immer noch die Möglichkeit dieses durch eine Änderung des Marktpreises wieder herzustellen.⁵⁵ Eine andere Methode um Marktversagen zu korrigieren, ist die Verhaltensbeeinflussung von Unternehmen. Sie wird als Regulierung bezeichnet und umfasst die öffentliche Kontrolle privater Unternehmen, sowie öffentliche Unternehmen mit einem öffentlichen Auftrag zu betrauen.⁵⁶

Nicht marktkonform ist es, wenn der Staat den Preis direkt zu regulieren versucht. Die Funktionsfähigkeit der Märkte wird beeinträchtigt, da das Ungleichgewicht des Marktes nicht mehr über die Preisanpassungen ausgeglichen werden kann. Der Grund für solche Eingriffe ist eben diese Preisanpassungen zu verhindern, indem der Staat einen Preisstopp einleitet oder versucht die Höhe des Preises einzudämmen.

Eine weitere Form der Regulierung sind staatlich festgesetzte Mindestpreise. In der Agrarpolitik der europäischen Union existieren schon seit 40 Jahren sogenannte Mindestabnahmepreise für Bauern um ihnen ein Einkommen zu garantieren. Dieser Mindestpreis ist abgekoppelt und unabhängig von der Nachfrage nach den Gütern, welche die Bauern produzieren. In weiterer Folge kann dies leicht zu einer Überproduktion führen.⁵⁷ „Agrarsubventionen werden teilweise mit Marktversagen gerechtfertigt, zum anderen sollen sie gezielt den Interessen von bestimmten Landwirten, Unternehmen oder Verbrauchern dienen. Agrarsubventionen können verstanden werden als staatliche Eingriffe, welche landwirtschaftliche Preise, Unternehmensgewinne oder Haushaltseinkommen zugunsten bestimmter Gruppen verändern.“⁵⁸

⁵⁵ Vgl. Tomman (2005), S.71

⁵⁶ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.54

⁵⁷ Vgl. Tomman (2005), S.72

⁵⁸ de.wikipedia.org [Online] [Zitat vom: 07.03.2013]
<http://de.wikipedia.org/wiki/Agrarsubvention>

Solche staatlichen Eingriffe in den Markt gehen meist von der Annahme aus, dass das Ergebnis des nicht regulierten Marktes mit verteilungs- und sozialpolitischen Zielen in Konflikt geraten könnte. Durch die Preisregulierung soll ein sozial verträgliches Ergebnis erzielt werden, um Defizite in der gerechten Verteilung der Güter auszugleichen.⁵⁹

2.6 Grundtatbestände des Marktversagens

Die Grundidee des klassischen Liberalismus besteht aus der Annahme, dass der Markt sich selbst regelt und der Staat nur eine Kontrollfunktion über diesen ausübt. Nun kann der Markt aber durch konjunkturelle Schwankungen gestört werden oder aber auch an sich versagen. Im Falle eines sogenannten Marktversagens muss der Staat eingreifen und den störenden Faktoren regulierend entgegenwirken. Es gibt verschiedene Ursachen für Marktversagen:⁶⁰

- Monopole und Kartelle. „Durch Preisabsprachen bzw. monopolistische Preisbildung wird eine optimale Zuteilung durch den Markt verhindert.“⁶¹
- Eingeschränkte Konsumentensouveränität verursacht durch Marktintransparenz, ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen sowie Beeinflussung der Konsumenten durch Werbung
- Externe Effekte im positiven sowie negativen Sinne. Sie sind Auswirkungen wirtschaftlichen Handelns auf Dritte. (zum Beispiel Umweltverschmutzung)⁶²
- Staatsversagen als Marktversagen (Lobbyismus, Mindestpreise, Subventionen)

Natürlich gibt es noch weitere Tatbestände des Marktversagens da dieses Themenfeld sehr facettenreich ist, zumal man positive (zum Beispiel Verteilungsgerechtigkeit) und negative (Informationsmangel) Aspekte unter diesen Begriff beschreiben kann. Doch Ziel dieser Arbeit ist es auszuarbeiten, ob ein oder mehrere dieser hier aufgezählten Arten des Marktversagens auf den Lebensmittelmarkt zutreffen.

⁵⁹ Vgl. Tomman (2005), S.80-81

⁶⁰ Vgl. Hübner (2008), S.10

⁶¹ bz.www.vimentis.ch [Online] [Zitat vom 22.03.2013]

<http://bz.www.vimentis.ch/lexikon/88/Marktversagen.html#88>

⁶² Vgl. Hübner (2008), S.10

3 Versagen des Marktes für Lebensmittel

3.1 Informationsmangel des Konsumenten

Das Funktionieren des Marktes für Lebensmittel leidet grundsätzlich unter dem Problem, dass die Verbraucher nicht über alle für sie nötigen Informationen verfügen, um eine rationale, mündige Kaufentscheidung zu treffen. Erhebliche Mängel zum Beispiel gibt es bei der Erkennung der Qualität von den Produkten durch den Konsumenten. Ist es ihm nicht möglich diese richtig zu bewerten, wird der Wettbewerb auch nicht die vom Konsumenten gewünschte Qualität hervorbringen. Da der Anbieter die Qualität seiner Produkte im Regelfall bei weitem besser kennt als der Konsument, besteht hier ein strukturelles Gefälle der Information zwischen den beiden Parteien. Zusätzlich kann der Anbieter die Transparenz der Produktqualität noch zusätzlich durch Werbung zuungunsten des Konsumenten beeinflussen. Dieser Umstand tritt vor allem bei qualitativ komplexen Gütern auf, das heißt, wenn die Qualität eines Gutes vor und nach dem Kauf nicht richtig eingeschätzt werden kann. Beispiele wären die Qualität von Schulen, Versicherungen, Arzneimitteln und immer mehr auch die erkennbare Qualität von Lebensmitteln.⁶³

„Heute haben viele Lebensmittel eine Scheinqualität: Sie scheinen viel hochwertiger, als sie tatsächlich sind. Massiver Werbeaufwand sorgt dafür, dass dieser schleichende Qualitätsverlust vom Verbraucher nicht mehr wahrgenommen werden kann.“⁶⁴

Da die Konsumenten die Qualität eines Produktes nicht beurteilen können, werden sie bei rationalem Verhalten auch nicht bereit sein einen höheren Preis für die beworbene Qualität zu zahlen. Denn wenn sie ein qualitativ hochwertiges, sprich teureres Produkt erwerben, laufen sie auch Gefahr für mindere Qualität zu bezahlen, ohne es zu merken. Dies wiederum bedeutet, dass die qualitativ höherwertigen Produkte den Markt verlassen, im Gegenzug kommt vermehrt die schlechtere, gleich billigere Qualität auf den Markt. Das resultiert aus dem Umstand, dass es keinen Anreiz für die Produzenten gibt höhere Kosten für eine bessere Qualität in Kauf zu nehmen, weil die Konsumenten es nicht erkennen

⁶³ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.53

⁶⁴ Bode (2012), S.22

können und nicht mit höheren Nachfragepreisen honorieren würden. Die Produktqualität nimmt somit stetig ab, obwohl die Konsumenten bereit wären einen höheren Preis zu zahlen, wenn sie nur sicher sein könnten, auch eine entsprechend bessere Qualität zu bekommen. Hier kommt es zu einem Marktversagen in Bezug auf die Produktqualität.⁶⁵ „Die adverse Auslese hat zu Folge, dass der Preis und die angebotene Qualität so lange sinken, bis am Ende nur noch schlechte Qualität angeboten wird.“⁶⁶

Schon beginnend im Kindesalter ist man mit dem Umstand konfrontiert, unzureichend oder gar falsche Informationen darüber zu bekommen, was man essen sollte und was nicht. Wie so oft sind Kinder und Jugendliche die Gruppen, welche sich am leichtesten beeinflussen und täuschen lassen. In vielen ihrer Lebensbereiche stehen sie einer großen Anzahl von Empfehlungen und Ratschlägen gegenüber. Vor allem auch jedoch in Bezug auf ihre Essgewohnheiten, sowie Speisen- und Getränkeauswahl. Diese Einflüsse werden hauptsächlich von drei Seiten dominiert. Als erstes wäre die klassische Ernährungslehre zu nennen, welche gesundheitstechnisch und rational argumentiert sich vernünftig und gesund zu ernähren. Die zweite Gruppe sind die Normen der Gesellschaft, welche sich auf Gewicht und Figur beziehen. Vor allem Mädchen und junge Frauen sind mit der permanenten Mahnung konfrontiert nicht zu viel zu essen, mit der nicht ausgesprochenen Drohung, ansonsten zu dick und damit unattraktiv zu werden. Der größten Menge an Konsumaufforderungen und vermeintlichen Ratschlägen zur Ernährung sind die Kinder und Jugendlichen jedoch durch die Werbung ausgesetzt. Allen voran das Werbefernsehen, wobei die privaten TV-Sender mehr und öfter Werbung beinhalten als die Öffentlich-rechtlichen dies tun. Da die Werbung für Lebensmittel, welche die Kinder als Zielgruppe hat, hauptsächlich über den Werbeträger Fernsehen verbreitet wird, kann man sich thematisch auf dieses Medium beschränken.⁶⁷

Ginge es nach der Fernsehwerbung, welche hauptsächlich an Kinder und Jugendliche gerichtet ist, besteht eine gute und ausgewogene Ernährung aus bis zu 60% Süßigkeiten und Süßspeisen sowie fetten Knabberartikeln. Des Weiteren noch stark gezuckerte Frühstücksprodukte, sowie großzügige Mengen an Fast

⁶⁵ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.53

⁶⁶ Baßeler et al. (2010), S.53

⁶⁷ Vgl. Diehl (2000), S.27

Food. Und der Durst sollte wenn möglich mit gezuckerten Säften und Limonaden gelöscht werden. Laut Werbung sollten die im Fernsehen beworbenen Nahrungs- und Genussmittel auch meist möglichst häufig und spontan zwischen den festen Hauptmahlzeiten konsumiert werden. Diese sind dann noch überwiegend Fast Food Artikel mit einem hohen Fett- und/oder Zuckergehalt. Der übermäßige Konsum derartiger Produkte, wie er den Kindern und Jugendlichen nahe gelegt wird, ist sodann gleich durch mehrere Aspekte hindurch bedenklich. Dieser Verzehr von Genussmitteln, welcher zwischen oder außerhalb der Fest- und Hauptmahlzeiten stattfindet, führt dem Körper überflüssige Energie (Kalorien) zu oder ersetzt gar die zumeist besseren Nahrungsmittel zu den Mahlzeiten. Auf den kommerziellen TV-Kanälen läuft kaum ein Werbespot für Nahrungs- und Genussmittel, welcher nicht im Gegensatz zu einem gesunden Ernährungsverhalten steht.⁶⁸ „Fast drei Viertel der im Fernsehen für Kinder beworbenen Produkte gehörten unter Nährwertgesichtspunkten zur schlechtesten Kategorie.“⁶⁹

„Bei derartig häufiger Aufforderung zur Fehlernährung ist die Frage berechtigt, wieweit die Food-Werbung - in ihrer Gesamtheit betrachtet - nicht gegen § 7 des Rundfunk-Staatsvertrages verstößt.“⁷⁰ Laut diesem Paragraphen darf Werbung nicht irreführend sein, nicht im Konflikt mit den Interessen der Verbraucher stehen und keine Verhaltensweisen fördern, welche die Sicherheit und Gesundheit der Verbraucher sowie den Schutz der Umwelt gefährden. Ist die Werbung auch an Kinder und Jugendliche gerichtet oder wirken in der Werbung Kinder und Jugendliche mit, darf deren Interessen nicht geschadet werden. Auch ihre Unerfahrenheit darf durch diese Werbung nicht ausgenutzt werden.⁷¹

Einzel beworbene Genussmittel werden vermutlich der Gesundheit des Kindes nicht schaden und auch nicht dessen Interessen gefährden. Betrachtet man jedoch begründeter Weise die Gesamtzahl der Werbeeinschaltungen und die gesamte Produktpalette an Nahrungsmitteln, welche empfohlen werden gesamt unter dem Begriff >Werbung<, dann wird gegen alle aufgestellten Richtlinien

⁶⁸ Vgl. Diehl (2000), S.31-32

⁶⁹ Bode (2012), S.193

⁷⁰ Diehl (2000), S.31-32

⁷¹ Vgl. lexsoft.de [Online] [Zitat vom: 27.03.2013]

http://www.lexsoft.de/cgi-bin/lexsoft/niedersachsen_recht.cgi?t=136440383872982968&chosenIndex=Dummy_nv_6&xid=173274,11

verstoßen, welche für Werbebotschaften an Kinder und Jugendliche gelten. Kinder besitzen noch kein umfangreiches Wissen über sinnvolle und gesunde Ernährung, somit sind sie in dieser Hinsicht unerfahren. Da die Werbung den Kindern vermittelt, es sei bei ihren Produkten Genuss ohne Reue möglich, gilt sie als irreführend, da es einfach nicht der Wahrheit entspricht. Sie nutzt nur die Unerfahrenheit der Kinder aus um den Konsum von diesen überwiegend ungünstigen Nahrungsmitteln zu fördern. Folgen nun die Kinder den Aufforderungen der Werbung im probargierten Umfang, führt dies zu Konsumverhalten, welches ihrer Gesundheit schaden könnte und damit eindeutig ihre Interessen gefährdet.⁷²

Noch schwieriger wird es, wenn auch erwachsene Menschen die Eigenschaften eines Produktes/Lebensmittels nicht ausreichend beurteilen können. Äußerlich und auf den ersten Blick lässt sich die Qualität nur bei den wenigsten Lebensmitteln beurteilen. So etwa verdorbene Ware, welche wir mit unseren Sinnesorganen zweifelsfrei erkennen können. Anders verhält es sich für den Verbraucher bei verpackten Lebensmitteln. Hierbei wird es für ihn zunehmend schwieriger die Qualität der Ware richtig einzuschätzen. Deshalb ist der Verbraucher bei diesen Produkten vor allem auf Verpackungskennzeichnungen oder Gütesiegel angewiesen, wobei die Kennzeichnung von Lebensmitteln gesetzlich vorgeschrieben ist.⁷³ Nach Artikel 3 Absatz 8 der Etikettierungsrichtlinie ist es vorgesehen, dass der Ursprungs oder Herkunftsort eines Lebensmittels zwingend angegeben sein muss, falls ohne diese Angabe ein Irrtum des Verbrauchers über den tatsächlichen Ursprung oder die wahre Herkunft des Lebensmittels möglich wäre.⁷⁴

Dieser Absatz der Richtlinie betrifft aber nur das Lebensmittel als Gesamtes, seine Bestandteile sind zum Großteil davon nicht betroffen und somit ausgenommen. Einheitliche Vorschriften zu Kennzeichnung der Herkunft eines Lebensmittels fehlen vor allem oft bei Fleischwaren (bis zum Jahr 2008 war das auch bei Obst und Gemüse der Fall).⁷⁵ Die Herkunft von Rindfleisch ist verpflichtend zu

⁷² Vgl. Diehl (2000), S.32

⁷³ Vgl. Schwan (2009), S.103-104

⁷⁴ Vgl. Etikettierungsrichtlinie (2000), S.5

⁷⁵ Vgl. Schwan (2009), S.105

deklarieren⁷⁶, doch im Falle von Schweine- und Geflügelfleisch stellt sich der Sachverhalt schon anders dar. Bei Geflügelfleisch muss die Herkunft nur dann angegeben werden, wenn es nicht aus einem Mitgliedsstaat der Europäischen Union stammt. In Bezug auf Schweinefleisch gibt es hierbei keine gesetzlichen Vorgaben.⁷⁷

Wenn tierische Lebensmittel wie Milch, Fleisch oder Geflügel verarbeitet werden, ist es auch nicht mehr verpflichtend deren Herkunft zu deklarieren. Nur das Land in welchem die Verarbeitung stattfand muss noch angegeben werden. Somit kann man zwar das Lebensmittel bis zu dem verarbeitenden Betrieb zurückverfolgen, doch der Verbraucher bleibt im Unklaren darüber, woher das Lebensmittel ursprünglich, also vor der Verarbeitung, stammt.⁷⁸

Als Beispiel ist das Fleisch für den Schwarzwälder Schinken zu nennen. Jährlich werden 750.000 Schweine zu diesem Produkt in Schiltach im Schwarzwald verarbeitet, wobei kein einziges dieser Schweine aus dieser Region stammt. Sie werden vielmehr aus Belgien, Holland und Niedersachsen angeliefert und im Schwarzwald nur verarbeitet. Die Webseite des Herstellers informiert aber darüber, dass der Schwarzwälder Schinken ausschließlich im Schwarzwald hergestellt wird. Dies kommt einer bewussten Irreführung der Verbraucher gleich, doch ist es legal. Den wenigsten Menschen ist nämlich der Unterschied zwischen Herstellung und Erzeugung geläufig. Man kann es folgendermaßen ausdrücken: Aus den in Holland erzeugten Schweinen wird im Schwarzwald der Schinken hergestellt.⁷⁹

Selbst der Nährwert eines Lebensmittels bleibt dem Verbraucher meist unbekannt, da es für die Hersteller keine generelle Verpflichtung gibt auf der Verpackung zu deklarieren wie viel Fett, Zucker oder Salz das Produkt enthält. Hier schwindet die Aussagekraft der Gütesiegel, wie sie oft auch als Qualitätssiegel eingesetzt werden. Dazu kommt noch, dass diese meist von halbstaatlichen oder gar privaten Institutionen vergeben werden, welche die Richtlinien dafür vorgeben.⁸⁰

⁷⁶ Vgl. Verordnung zur Rindfleischetikettierung (2000), S.10

⁷⁷ Vgl. Schwan (2009), S.105

⁷⁸ Vgl. [vzh.de](http://www.vzh.de/ernaehrung/98603/regionale-lebensmittel.aspx) [Online] [Zitat vom: 28.03.2013]

⁷⁹ Vgl. Bode (2012), S.64

⁸⁰ Vgl. Schwan (2009), S.110

Eine andere Form der Irreführung durch Gütesiegel ist die Verwendung von Begriffen, welche eine nachhaltige und biologische Erzeugung suggerieren. Laut der EG-Öko-Basisverordnung von 2007 gelten die Begriffe >ökologisch<, >biologisch< sowie ihre >Diminutive< kombiniert oder alleine verwendet in der ganzen Gemeinschaft und in allen Amtssprachen als Hinweise auf Methoden des ökologischen Landbaus.⁸¹

Sind Lebensmittel jedoch mit Wörtern wie >naturnah<, >unbehandelt< oder >kontrollierter Anbau< gekennzeichnet, erwecken sie nur den Eindruck ökologisch und nachhaltig erzeugt worden zu sein.⁸²

Da die verschiedenen Siegel eigene Anforderungskriterien besitzen dürfen und ihre Anzahl schon längst nicht mehr übersichtlich ist, sind sie als Entscheidungshilfe für den Verbraucher nicht mehr hilfreich. Im Gegenteil, durch die unterschiedlichen Mindestanforderungen, welche dem Verbraucher nicht bekannt sind, ist es für ihn schwer zwischen den Gütesiegeln zu differenzieren und abzuwägen, welches Produkt nun das bessere ist.⁸³

„Über 1000 verschiedene Label (Gütesiegel, Regionalzeichen, Umweltzeichen u.a.) befinden sich schätzungsweise auf dem Markt. Mancher Verbraucher verliert da die Übersicht, seriöse Label werden in der Flut weniger wahrgenommen.“⁸⁴

Grundsätzlich sollen Gütesiegel und Verpackungsaufschriften den Verbraucher mit Transparenz über das Produkt unterstützen und tragen somit zu seiner Informiertheit bei. Je umfangreicher diese ausfallen, umso mehr Informationen kann der Verbraucher über das Produkt sammeln.⁸⁵ Leider verlieren diese den Nutzen als Orientierungshilfe, wenn die Gütesiegel zu zahlreich werden oder die Verpackungsaufschriften für den Normalverbraucher nicht zu verstehen sind.⁸⁶

Um zumindest die Bezeichnungen der Lebensmittel und ihre Inhaltsstoffe einheitlich zu regeln gibt es das sogenannte Lebensmittelbuch. Dieses Buch beinhaltet festgelegte Leitsätze, in welchen diese Verkehrsbezeichnungen festgelegt sind. Diese Leitsätze legen zum Beispiel fest, dass Fruchtkremfüllungen

⁸¹ Vgl. EG-Öko-Basisverordnung (2007), S.7

⁸² Vgl. Schwan (2009), S.114

⁸³ Vgl. Schwan (2009), S.114

⁸⁴ label-online.de [Online] [Zitat vom: 28.03.2013]

<http://www.label-online.de/ueber-label-onlinede/hintergrund/hintergrund2>

⁸⁵ Vgl. Bode (2012), S.21

⁸⁶ Vgl. Bode (2012), S.26

nicht aus Frucht bestehen müssen, Brot nicht gebacken werden muss, um als Brot zu gelten, oder dass es auch erlaubt ist Rindfleisch in den Heringssalat zu mischen. So zum Beispiel besagt der Leitsatz für Puddings:⁸⁷

„Schokoladenpudding und Schokoladendessert sowie gleichsinnig bezeichnete verwandte Erzeugnisse wie Schokoladenflan, Schokoladensoße enthalten mindestens 5 g Kakaopulver, auch stark entölt, oder andere Kakaoerzeugnisse mit mindestens 5 g Kakaobestandteilen.“⁸⁸ Diese Angaben beziehen sich auf 500 Gramm, somit ist es zulässig das Schokopudding die Bezeichnung Schokopudding tragen darf, obwohl nicht mehr als 1 Prozent Kakao darin enthalten sein muss.⁸⁹ Ein namhafter Hersteller (Dr. Oetker) verspricht auf der Verpackung seines Schokoladenpuddings 75 Prozent Kakao in der Schokolade. In Wirklichkeit handelt es sich aber um nur 1,875 Prozent, da sich die angegebenen 75 Prozent nur auf den Schokoladenanteil beziehen, dieser aber nur 2,5 Prozent des Puddings ausmacht.⁹⁰

Die Mehrzahl der Hersteller kennzeichnet seine Produkte gesetzlich korrekt, nutzen aber die zahlreichen legalen Schlupflöcher der verpflichteten Bezeichnung aus, um den Verbraucher im Unklaren darüber zu lassen was er hier genau jetzt kauft. Es ist offensichtlich, dass seitens der Hersteller darauf spekuliert wird, dass der Verbraucher diese Zahlenspiele nicht durchschaut. Meist ist er dann mit der verfügbaren, aber nicht richtig interpretierbaren Information überfordert und außer Stande eine mündige Entscheidung zu treffen.⁹¹

Ein weiteres allgemeines Informations- und Transparenzproblem bei der Angabe der Inhaltsstoffe und Zutaten ist deren funktionsorientierte Definition. Das bedeutet, dass nicht alle Stoffe aufgelistet werden müssen, wenn sie eine bestimmte Menge nicht überschreiten und wenn sie laut der Lebensmittel-Kennzeichnungsverordnung nicht als Zutat definiert sind. Somit wird der Verbraucher über einen Inhaltsstoff gar nicht informiert, wenn dieser die Definition nicht erfüllt, oder eine gewisse Mindestmenge nicht übersteigt. Zum Beispiel müssen dadurch bestimmte Enzyme, welche nur die Bearbeitung verbessern, nicht deklariert werden. Dasselbe gilt für Emulgatoren, welche bei der

⁸⁷ Vgl. Bode (2012), S.21

⁸⁸ Vgl. Leitsätze für Puddinge (1998), S.4

⁸⁹ Vgl. Leitsätze für Puddinge (1998), S.3

⁹⁰ Vgl. Bode (2012), S.77

⁹¹ Vgl. Bode (2012), S.171

Brotherstellung eingesetzt werden und dafür sorgen, dass der Teig die Geschwindigkeit der Mixer aushält, sowie Aminosäuren, welche die Festigkeit regulieren. Diese Bestandteile, welche ausschließlich die maschinelle Bearbeitung der Rezeptur optimieren, müssen nicht auf der Zutatenliste aufgeführt werden.⁹²

Fasst man diese Themen zusammen, kommt man zu dem Schluss, dass der Nachfrager auf dem Markt für Lebensmittel nicht die Informationen erhält um klar zu entscheiden, welchen Preis er für welche Qualität und welches Produkt zu zahlen bereit ist. Dieses Ungleichgewicht an Information zugunsten des Anbieters ist aus klassischer ökonomischer Sicht klar als Marktversagen durch mangelnde Transparenz zu bewerten. Doch warum agieren die Anbieter so zum Nachteil der Nachfrager? Ein Grund dafür kann sein, dass die Lebensmittelbranche, wie alle anderen Wirtschaftsbereiche der Marktwirtschaft auch, zum Wachstum gezwungen ist. Vor allem trifft das die großen Konzerne, welche vom Kapitalmarkt getrieben sind und deren Aktionäre eine gute Rendite fordern. Das große Problem dabei ist, dass der Markt für Lebensmittel in den westlichen Industrieländern weitestgehend stagniert. Somit scheinen zumindest mengenmäßig die Grenzen erreicht. Es ist möglich sich fünfzig Kleider und vierzig Paar Schuhe zu kaufen und sie im Schrank verstauben zu lassen. Auch kann man mehrere Autos in der Garage sein eigen nennen, obwohl man immer nur mit einem fahren kann. Doch wird niemand mehr essen können als der Magen zu fassen imstande ist. Hier scheint die Grenze des Konsums erreicht zu sein. Aus Sicht der Aktionäre und Investoren ist diese Stagnation nicht hinnehmbar und es wird von den Konzernen erwartet, sich Methoden zu überlegen dies zu umgehen, um die Rendite hoch zu halten.⁹³ Ist dies nicht über höheren Absatz möglich, muss man die Herstellkosten reduzieren (billigere Zutaten = schlechtere Qualität, und so weiter) oder aber mit immer neuen Innovativen Produkten auf den Markt drängen. Diese sind aber oft gar nicht neu noch sind sie qualitativ hochwertiger als vorhergegangene. Meist ist sogar das Gegenteil der Fall, wenn sich dem Hersteller nämlich die Gelegenheit bietet das Lebensmittel teurer als das Vorgängerprodukt zu verkaufen, obwohl die Qualität nicht gestiegen ist oder gar abgenommen hat.⁹⁴

⁹² Vgl. Schwan (2009), S.116-117

⁹³ Vgl. Bode (2012), S.25

⁹⁴ Vgl. Bode (2012), S.28

Das heißt, da die Nachfrage an ihre obere Grenze stößt kann man den Gewinn nur über verringerte Herstellkosten erhöhen. Da das aber oft mit verringerter Qualität der Endprodukte einhergeht, ist es das Bestreben der Anbieter den Qualitätsverlust gegenüber dem Nachfrager geheim zu halten, da dieser ansonsten nicht bereit wäre das Produkt weiterhin zu kaufen. (Um die Herstellkosten zu senken wird zum Beispiel oft zu günstigeren Zutaten oder gar Lebensmittelimitaten, wie zum Beispiel „Gepresstes Fischeiweiß in Garnelenform, das täuschend echt wie Garnelen aussieht“⁹⁵ gegriffen.)

Dies geschieht, vor allem bei Kindern, über geschickt eingesetzte Werbung, welche über die tatsächliche Minderwertigkeit eines Lebensmittels hinwegtäuscht. Auch durch sogenannte Gütesiegel, welche durch ihre schiere Anzahl an Glaubwürdigkeit einbüßen, wird auf eine scheinbar hohe Qualität eines Lebensmittels verwiesen. Jedoch wächst mit steigender Anzahl an Gütesiegeln der Druck auf Lebensmittel, welche nicht mit einem solchen ausgezeichnet sind, da sich dieser Umstand verkaufshemmend auswirkt. Um dies zu vermeiden, werden immer mehr Lebensmittel mit immer neuen Siegeln als besonders hochwertig deklariert. Diese Entwicklung kann aber folglich nur zu stetig abnehmenden Qualitätskriterien führen, welche eine noch größere Intransparenz und Überschaubarkeit nach sich zieht. Somit sinkt auch die Qualität von Siegeln bis zum vollständigen Verlust ihrer Aussagekraft über die qualitative Beschaffenheit des Lebensmittels.⁹⁶

„Angesichts dieser Intransparenz müssen es schon Entscheidungen der Politik sein, die die Industrie zu mehr Transparenz zwingen. Dazu jedoch muss sich der Gesetzgeber entscheiden: Vertritt er die Interessen der Verbraucher – oder die der Wirtschaftsbeteiligten?“⁹⁷

3.2 Monopole in der Lebensmittelbranche

Einen großen Einfluss auf das wirtschaftliche Geschehen haben angestrebte Monopole. Um dies zu erreichen bedienen sich die großen Konzerne gerne der

⁹⁵ vzhh.de [Online] [Zitat vom: 28.03.2013]

<http://www.vzhh.de/ernaehrung/30359/lebensmittelimitate-die-liste.aspx>

⁹⁶ Vgl. Schwan (2009), S.117

⁹⁷ Bode (2012), S.187

Methode etwas zum Patent anzumelden, umso gegebenenfalls dem Wettbewerb den Einstieg in den Markt zu erschweren, beziehungsweise zu verwehren. Das bedeutet, dass Patente eine Form von Markteintrittsbarrieren darstellen. Der Erfolg von Innovationen hängt deutlich davon ab wie einfach es ist diese zu imitieren. Dies ist für Sachinnovationen erheblich einfacher als für Dienstleistungsinnovationen. Während für die erste Gruppe die Möglichkeit besteht die Imitation durch Patente rechtlich zu erschweren, existiert diese Markteintrittsbarriere bei der zweiten nicht.⁹⁸

Des Weiteren ist es eine Methode, vor allem der großen Konzerne, durch allerlei Patente den Wettbewerb an dem Markteintritt zu hindern, oder zumindest von dessen Markteintritt durch Lizenzen zu profitieren. In Zukunft könnte es damit zu einer Form der Landwirtschaft kommen, in welcher den einzelnen Bauern keine andere Wahl gelassen wird, als teure Lizenzgebühren zum Beispiel für ihr Saatgut zu bezahlen. Tun sie das nicht, droht ihnen eine patentrechtliche Klage der multinationalen Lebensmittel-Konzerne. Der globale agierende Konzern Monsanto ist hierfür eines der besten Beispiele wie versucht wird daraus Profit zu schlagen.⁹⁹

Dieser US-amerikanische Saatgutkonzern, welcher ursprünglich chemische Spritzmittel für die Landwirtschaft herstellte, lässt seit Jahren schon nichts mehr unversucht, um seine marktdominierende Position auf die ganze Lebensmittelproduktion auszuweiten. Die Vorgehensweisen reichen über Firmenaufkäufe über diverse Patente auf normales und genmanipuliertes Saatgut, sowie Patente auch auf Lebensmittel, Tiere und Pflanzen, bis zu Gerichtsprozessen gegen Landwirte. Ein repräsentatives Beispiel für die Auswüchse der Patentanmeldeversuche stellen zwei weltweit angemeldete Patente auf Schweinezucht dar, wobei sich der Konzern Monsanto die Schweineherden im gleichen Zug schon mit patentieren lassen möchte. Diese beiden Patente zielen darauf ab, die Kosten für die Fleischproduktion weiter zu senken, indem man Schweine erzeugt, welche schneller wachsen. Doch generell kann man eigentlich nur Erfindungen patentieren. Diese beiden

⁹⁸ Vgl. Hipp (2000), S.19

⁹⁹ Vgl. deutsche-wirtschafts-nachrichten.de [Online] [Zitat vom: 20.04.2013]
<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2013/04/19/zwei-millionen-menschen-kaempfen-gegen-monsanto/>

Patentanmeldungen basieren aber nicht auf echten Erfindungen, dennoch macht Monsanto sehr umfassende Ansprüche geltend was diese betrifft. Im ersten Patent mit der Nummer WO 2005/015989 werden seitens des Konzerns schon weitgehend praxisrelevante Methoden in der Schweinezucht beschrieben. Dazu gehören Kreuzungen sowie künstliche Besamung und Selektion. Die beanspruchte Erfindung sei nun eine bestimmte Kombination dieser Teilgebiete, mit dem Ziel und Zweck die Zucht von Tieren zu forcieren, damit diese rascher wachsen oder andere ökonomische Vorteile (zum Beispiel weniger Krankheit, besserer Stoffwechsel) bieten können. Nicht nur werden die beschriebenen Verfahren beansprucht, sondern auch die daraus hervorgegangenen Tiere.¹⁰⁰ Als Beispiel dient hier ein Auszug aus der Patentanmeldung (Seite 53/54):

- Claim Nr. 43: „A target herd produced using a method according to ... “
(Eine Ziel-Herde, welche mit folgenden Methoden hergestellt wurde ...)
- Claim Nr. 53: „A swine production (SP) herd produced using ...“
(Eine Herde zur Schweineproduktion, welche mit folgenden Mitteln hergestellt wurde...) ¹⁰¹

Das zweite Patent mit der Nummer WO 2005/017204 zielt darauf ab Schweine zu identifizieren, welche aufgrund ihrer Gene überdurchschnittlich schnell wachsen. Dieses Patent beansprucht ein Verfahren zur Gen-Diagnose an Schweinen, um damit feststellen zu können, ob die Tiere ihr Futter schneller oder effektiver in Fleisch umsetzen können als andere. Genvarianten dieser Art wurden bei Tieren (und auch Menschen) schon nachgewiesen. Nicht nur diese Methoden der Diagnose alleine werden von Monsanto patentrechtlich beansprucht, sondern auch die Tiere selbst. Das geht aus der Patentanmeldung wie folgt hervor:

- Claim Nr. 16: „A pig offspring produced by a method...“ (ein Ferkel, welches nach der Methode ... produziert wurde)
- Claim Nr. 17 „A pig herd having an increased frequency of a specific... gene...“ (Eine Herde von Schweinen, welche ein bestimmtes Gen häufiger aufweist ...)
- Claim Nr. 23: „A pig population produced by the method...“

¹⁰⁰ Vgl. Then (2005), S.1

¹⁰¹ Vgl. Patent WO 015989A1 (2005), S.53-54

(Eine Schweinepopulation, welche nach folgender Methode produziert wird...)¹⁰²

Diese beiden Schweine-Patente machen aus Sicht der Strategie von Monsanto Sinn, wenn man betrachtet, dass diese zum Ziel hat auf allen Ebenen die Lebensmittelproduktion und die Landwirtschaft zu monopolisieren und zu kontrollieren. Dem Wortlaut der Ansprüche nach möchte der Konzern nichts anderes als das Monopol auf das verwendete Gen und die Verwendung dieser genetischen Information, sowie auch für die daraus resultierenden Schweine und Ferkel.

Die Kernkompetenz des Konzerns Monsanto liegt ursprünglich in der Produktion und dem Vertrieb von Produkten aus der Agrochemie wie zum Beispiel Pestizide. Doch wurden von dem Konzern in den letzten 10 Jahren viele Unternehmen in der landwirtschaftlichen Produktion, wie zum Beispiel Saatguterzeuger aufgekauft. Weltweit wurden von Monsanto dafür etwa zehn Milliarden US-Dollar aufgewendet. 2005 wurde auch das Unternehmen Seminis für eine Milliarde US-Dollar gekauft, welches bis dato der größte Produzent für Gemüsesaatgut auf dem Markt war. Des Weiteren hält Monsanto sehr weitreichende Patente auf Saatgut, welche auch die Ernte und sogar die Verwendung als Lebensmittel oder Tierfutter umfassen. Dies steht aber längst nicht immer im direkten Zusammenhang mit dem Anbau von Gen-Saaten. Es besteht eine kritische Entwicklung auf dem Markt für Lebensmittel. Diese führt dazu, dass wenige global aufgestellte Unternehmen bereits jetzt schon den gesamten Markt für Saatgut kontrollieren. Es sind Unternehmen wie Monsanto, Dupont oder Bayer, welche durch die beinahe weltweite Vergabe ihrer Patente die Landwirte in eine unüberschaubare, direkte Abhängigkeit treiben. Die Ausmaße sind weitreichend und betreffen alle Ebenen der Lebensmittelproduktion, sodass die Nahrungsmittel und deren Verfügbarkeit von wenigen Konzernen kontrolliert wird, welche auch zugleich weltweit versuchen gentechnisch verändertes Saatgut einzuführen, mit dem Ziel, die Erträge zu steigern oder die Abhängigkeit zu vergrößern.¹⁰³ Dass dieses Verhalten zu einem gesundheitstechnischen Risiko für die Konsumenten wird, zeigt sich erst nach genauerem Hinsehen. So fordert zum Beispiel die Amerikanische Akademie für

¹⁰² Vgl. Patent WO 017204A2 (2005), S.37-39

¹⁰³ Vgl. Then (2005), S.2

Umweltmedizin (AAEM) mittels eines Moratoriums einen sofortigen Stopp für gentechnisch veränderte Lebensmittel. Die AAEM teilt in einer Pressemitteilung im Mai 2009 mit, dass gentechnisch veränderte Nahrungsmittel ein ernstzunehmendes Gesundheitsrisiko darstellen. Sie bezieht sich bei dieser Aussage auf mehrere Tierstudien, welche sie zu dem Schluss kommen lassen, dass es einen mehr als zufälligen Zusammenhang zwischen gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln und Schäden der Gesundheit gibt. Demnach stellen gentechnisch veränderte Nahrungsmittel ein ernsthaftes Gesundheitsrisiko im Bereich der Immunfunktion, der Fortpflanzung und des Stoffwechsels, sowie der Toxikologie dar. Auch gibt es Risiken im Bereich der physiologischen und genetischen Gesundheit.¹⁰⁴

Diese gentechnisch veränderten Saaten können aber praktisch nur von Konzernen mit großzügiger Kapitalausstattung entwickelt werden. Durch massiven Einfluss auf die Politik wird versucht, über eine für die Agrarkonzerne vorteilhafte Gesetzgebung, einen Vorteil gegenüber den Wettbewerbern (meist kleineren Bauern) herauszuspielen, sodass diesen oft nichts anderes übrig bleibt, als die gentechnisch veränderten Saaten der Konzerne zuzukaufen. In die gleiche Kerbe schlägt eine neue EU-Saatgutverordnung, welche bei den Umweltschutzorganisationen Global 2000 und Arche Noah Unmut hervorruft. Im Zuge einer Pressekonferenz warnten die beiden Organisationen davor, dass durch die neuen, praktisch unüberwindbaren bürokratischen Hürden viele alte und seltene Gemüse-, Obst-, und Getreidesorten aussterben könnten. Kritisiert wird vor allem auch, dass die Nutznießer dieser Verordnung wieder einmal die Agrarkonzerne sind, da dem Entwurf zufolge bäuerliche und seltene Sorten in Zukunft den gleichen Verfahren auf Zulassung unterzogen werden müssen, wie Industriesorten, um weitergegeben werden zu dürfen. Dies ist langwierig und kostspielig, doch das wesentliche Entscheidungskriterium ist der Umstand, dass die Saaten möglichst uniform sein sollten. Dies ist bei alten, nicht industrialisierten Sorten so gut wie unmöglich. Diese seltenen Sorten wären von der Weiterverwendung dann ausgeschlossen, da sie aus biologischen Gründen die Tests dazu nicht bestehen können. Die Organisation Arche Noah beschuldigt die Europäische Union hier einer unzulässigen Diskriminierung. Denn wenn Landwirte

¹⁰⁴ Vgl. aaemonline.org [Online] [Zitat vom: 17.04.2013]
<http://aaemonline.org/gmopressrelease.html>

und Gärtner ohne Sortenzulassung ihr vervielfältigtes Saatgut auf dem Markt weitergeben, müssen sie mit Verwaltungsstrafen rechnen. Diese würden sich dann permanent am Rande der legalen Handlungsweisen bewegen. Weitreichender gedacht geht es nicht um einzelne Betriebe alleine, sondern um die Grundlagen der Nahrungsmittelversorgung, welche durch das Aussterben der biologischen Vielfalt gefährdet ist. So reduzierte sich die landwirtschaftlich genutzte Vielfalt in den letzten hundert Jahren um 75 Prozent. Diese Vielfalt ist aber wichtig, da vor allem alte und seltene Sorten genügend Resistenzen gegen Schädlinge entwickeln können.¹⁰⁵

So sind die gesundheitlichen Folgen wachsender Monopol- und Kartellbildung dem einzelnen Menschen meist gar nicht bewusst. Erst durch die Zusammenhänge zwischen der Industrialisierung der Landwirtschaft und einhergehenden, gentechnischen Veränderungen der Nahrungsmittel wird klar, dass diese Art des Marktversagens einen Einfluss auf die gesundheitlichen Folgen dieser Ernährung hat. Profitmaximierung steht hier, wie auch schon in Punkt 3.1, im Mittelpunkt. Diese führt über die Versuche der Monopolisierung auch zu Monokulturen im Anbau, da diese wirtschaftlich gesehen, rentabler sind als Mischkulturen. Ein großes Feld mit nur einer Pflanzensorte lässt sich effizienter bewirtschaften, da man weniger Maschinen und weniger verschiedene Arbeitsvorgänge benötigt. Doch wird durch das Anlegen von Monokulturen das Gleichgewicht der Natur gestört, denn diese sind aufgrund der mangelnden Artenvielfalt biologisch arm und entziehen dem Boden sehr einseitig seine Nährstoffe. Dieser wird dadurch ausgelaugt und ist in Folge dessen weniger immun gegen Krankheiten und Schädlinge. Die Folge ist bekanntlich der vermehrte Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden.¹⁰⁶ Und diese wiederum haben auch einen negativen Einfluss auf die menschliche Gesundheit, als da wären hauptsächlich Vergiftungen, welche beim Menschen relativ leicht auf Pestizide zurückzuführen sind. Typische Symptome sind Kopf- und

¹⁰⁵ Vgl. [kleinezeitung.at](http://www.kleinezeitung.at) [Online] [Zitat vom: 17.04.2013]
<http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/nachhaltigkeit/3291759/kritik-eu-saatgutverordnung-nutznieser-sind-agrarkonzerne.story>

¹⁰⁶ Vgl. [umweltdatenbank.de](http://www.umweltdatenbank.de) [Online] [Zitat vom: 21.04.2013]
<http://www.umweltdatenbank.de/cms/lexikon/lexikon-m/698-monokultur.html>

Gliederschmerzen, Müdigkeit, Hautausschlag, Kreislaufstörungen und so weiter.¹⁰⁷

3.3 Externe Effekte

„Das Marktergebnis, das sich auf Konkurrenzmärkten einstellt, ist nicht immer das aus volkswirtschaftlicher Sicht wünschenswerte Ergebnis. Ein Fall von >Marktversagen< in diesem Sinne sind externe Effekte.“¹⁰⁸

„Externe Effekte sind die unmittelbaren Auswirkungen der ökonomischen Aktivitäten eines Wirtschaftssubjekts, die vom Verursacher nicht berücksichtigt werden und – im Gegensatz zu anderen ökonomischen Transaktionen – zwischen den Beteiligten keine Rechte auf Entgelt oder Kompensation begründen. Es sind also Wirkungen auf unbeteiligte Dritte (Drittwirkungen).“¹⁰⁹

„Im Falle eines positiven externen Effekts erfolgt eine Nutznießung Dritter ohne eine entsprechende Gegenleistung. Ein negativer externer Effekt liegt vor, wenn ein Dritter Nachteile in Kauf nehmen muss, ohne dass er über den Markt eine Entschädigung dafür erhält.“¹¹⁰ Die Kosten der Drittwirkungen gehen nicht in die Rechnung der Produzenten mit ein, somit entsprechen die privaten Kosten und Erträge nicht den gesellschaftlichen, sowie sozialen Kosten und Erträgen. Das bedeutet dass die optimale Allokation nicht gewährleistet ist, wenn externe Effekte wirksam werden.¹¹¹

Entstehen zum Beispiel der Gesellschaft Kosten, welche durch den Verursacher und sein wirtschaftliches Wirken entstehen, dieser diese aber nicht trägt, spricht man von einem negativen externen Effekt. Ein positiver externer Effekt entsteht, wenn der Verursacher von besagtem nicht den vollen Gegenwert seiner Leistung erhält. In beiden Fällen bedeutet dies eine Ressourcenallokation, welche ohne staatliches Eingreifen nicht effizient ist.¹¹²

Externe Effekte sind in der Praxis sehr zahlreich, vor allem im Bereich der Umwelt treten sie häufig auf. So spricht man davon, wenn zum Beispiel ein Unternehmen

¹⁰⁷ Vgl. pan-germany.org [Online] [Zitat vom: 21.04.2013]
http://www.pan-germany.org/download/Vergift_DE-110612_F.pdf

¹⁰⁸ Tomman (2005), S.181

¹⁰⁹ Baßeler et al. (2010), S.52

¹¹⁰ Edling (2010), S.48

¹¹¹ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.52

¹¹² Vgl. Edling (2010), S.49

seine umweltschädlichen Emissionen an die Umwelt abgibt, ohne dafür zur Kasse gebeten zu werden. Dies passiert gerne bei öffentlichen Gütern, wie Luft und Wasser, da sie niemandes Eigentum sind und somit die entstandenen Schäden nicht verrechnet werden. Auch der Konsument trägt seinen negativen Anteil dazu bei, wie zum Beispiel durch Autoabgase und die daraus resultierende Luftverschmutzung. Dieser, sowie die Produzenten haben keinerlei Anreiz die Luftverschmutzung einzuschränken, da sie keinen Preis hat.¹¹³ Keinen Preis haben auch die negativen Umweltauswirkungen einer nicht ökologischen Landwirtschaft. Zurückführen kann man diese auf die Essgewohnheiten der Menschen, welche auch negative gesundheitliche Folgen hat.¹¹⁴

Es herrscht zwar bei zahlreichen Verbrauchern eine große Beliebtheit für Bioprodukte, doch die große Mehrheit verzichtet auf diese, da sie einfach zu teuer sind. So geben fast zwei Drittel die zu hohen Preise als Grund an Bioprodukte in den Regalen der Anbieter liegen zu lassen. So bleibt die Nachfrage nach ökologischen Lebensmitteln mit nur 3 Prozent am Gesamtumsatz der Branche sehr gering. Der Hauptgrund liegt in den teils massiven Preisunterschieden zwischen konventionellen und ökologischen Nahrungsmitteln. Wenn jetzt die ökologisch produzierte Ware auf den Konsumenten optisch weniger perfekt wirkt, ist es für diesen nicht einfach nachzuvollziehen, warum diese besser sein soll und damit auch teurer. Nimmt man als Beispiel ein ökologisch erzeugtes Schweinefleisch, so ist dieses um ungefähr 60 Prozent teurer als konventionell erzeugtes. Dies ist die Folge von höheren Kosten für tiergerechte Haltung, längerer Mastdauer und teurerer Anschaffung von Ferkel und Futter. Hinzu kommt jetzt maßgeblich der Umstand, dass die Umweltschäden bei ökologischer Produktion wesentlich geringer ausfallen, als bei konventioneller Produktion. Daraus ergeben sich die gravierenden Preisunterschiede des Fleisches. Die entstehenden Umweltschäden müssen von den Landwirten kostentechnisch nicht ausgeglichen werden.¹¹⁵

Somit ist der Preis für konventionelle Lebensmittel (in diesem speziellen Fall jetzt Schweinefleisch) zu niedrig, weil die negativen externen Effekte, welche durch

¹¹³ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.52

¹¹⁴ Vgl. wiwo.de [Online] [Zitat vom: 15.04.2013]
<http://www.wiwo.de/technologie/umwelt/studie-wie-fleischkonsum-dem-klima-schadet/7393496.html>

¹¹⁵ Vgl. FoodWatch Schnitzel-Report (2004), S.4

diese entstehen, sich in den Verkaufspreisen dieser nicht widerspiegeln. Bezug nehmend auf die allgemeine volkswirtschaftliche Literatur bedeutet das Marktversagen im klassischen Sinne. Und dieses Marktversagen bedingt einen höheren Konsum von weniger gesunden und ökologischen Lebensmitteln.

Schon länger ist es bekannt, dass die hohe Nachfrage nach billigen Lebensmitteln sich nicht nur negativ auf die Gesundheit auswirkt, sondern auch der Umwelt schadet. Laut einer, durch die Umweltstiftung WWF durchgeführten Studie, wurde errechnet, dass dies sogar einen größeren Schaden an der Umwelt anrichtet als der Verkehr. Während der Bereich Verkehr in etwa 16 Prozent zu den jährlichen 950 Millionen Tonnen Emissionen, welche in Deutschland entstehen, beiträgt, produziert die Ernährung durch energieintensive Landbewirtschaftung, Viehhaltung sowie Herstellung und anschließende Lagerung der fertigen Produkte sogar 20 Prozent.¹¹⁶

Somit ist die weltweit größte Umweltbelastung mittlerweile die Landwirtschaft. Es wurde errechnet, dass Privathaushalte nur etwa ein Zehntel dessen ausmachen, was die Fleischproduktion an Verschmutzung produziert. Diese verursacht auch noch immerhin das drei fache an Umweltbelastung gegenüber der Industrie. Durch die großen Mengen an anfallender Gülle, welche bei der Düngung auf dem Feld ausgebracht werden, werden die Böden und Gewässer vergiftet. Das Methan, welches bei dem Anbau von Futtermitteln dadurch freigesetzt wird, macht bezogen auf den Gesamtausstoß an Treibhausgasen einen Anteil von 20 Prozent aus.¹¹⁷

Allein in den Vereinigten Staaten produzieren die Tiere, welche nur für den Verzehr gezüchtet werden 39 Tonnen Exkremente pro Sekunde. Das ist 130 mal mehr als die gesamte Weltbevölkerung zusammen. Eine Stadt mit 12.000 Einwohnern verursacht auch nicht mehr Exkremente als eine einzige typische Schweinefarm. Zudem wird durch die weltweit 1,3 Milliarden gehaltenen Rinder ein Methangasausstoß von 115 Millionen Tonnen verursacht. Die Ausscheidungen von einem Rind entsprechen denen von 16 Menschen. Die Böden leiden unter

¹¹⁶ Vgl. wiwo.de [Online] [Zitat vom: 15.04.2013]
<http://www.wiwo.de/technologie/umwelt/studie-wie-fleischkonsum-dem-klima-schadet/7393496.html>

¹¹⁷ Vgl. fleischverbot.info [Online] [Zitat vom: 15.04.2013]
<http://fleischverbot.info/2009/05/10/verherende-folgen-durch-fleischproduktion/>

Überdüngung, da die Säure in den Ausscheidungen diese und auch das Trinkwasser belasten. Wenn dann die Bodenflächen für die Viehzucht zu gering werden, geht es dem Regenwald an den Kragen. Jedes Jahr werden 325.000 Quadratkilometer davon abgeholzt und in Weiden für die Tierzucht umgewandelt. Zusätzlich kommt noch das Waldsterben durch den verursachten sauren Regen. Dieser resultiert aus den Ammoniak- und Methangasemissionen aus den Güllebehältern, wie sie in der Massentierhaltung eingesetzt werden. Zu etwa 30 Prozent sind diese am Waldsterben beteiligt. Dies ist das Ergebnis einer Erhebung in den neunziger Jahren im Auftrag der Holländischen Regierung. 80 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche wird für die Tierhaltung verwendet. Dabei können auf einem Hektar Land nur 185 Kilogramm Rindfleisch erzeugt werden. Auf der gleichen Fläche ist es aber auch möglich 22.500 Kilogramm Kartoffeln anzubauen. Zusätzlich ist der Bedarf an Weizen zur Fütterung sehr groß. In Energie ausgedrückt bedeutet das, dass abhängig von der Tierart bis zu 12 Kilokalorien Weizen dazu notwendig sind, um eine Kilokalorie Fleisch zu erzeugen. Auch der Wasserverbrauch ist in der tierischen Landwirtschaft enorm. So ist sie in Deutschland einer der größten Verbraucher von Wasser. Fünf Kilogramm Fleisch verbrauchen so viel Wasser wie zwei Personen im ganzen Jahr. Das sind 20.000 Liter pro Kilogramm Fleisch. Weizen hingegen benötigt für die gleiche erzeugte Menge nur etwa 50 Liter.¹¹⁸

Im Jahr 2006 veröffentlichte die Welternährungsorganisation eine Studie, in welcher festgestellt wurde, dass 70 Prozent des abgeholzten Waldes im Amazonasgebiet für die Viehzucht benutzt wurde. Die verbleibenden 30 Prozent wurden dann auch noch zum Großteil für den Anbau der Futtermittel verwendet.¹¹⁹

In nachfolgender Grafik ist ersichtlich, welch gewaltigen Bedarf an Land die große Nachfrage nach Fleisch nach sich zieht. Pflanzliche Erzeugnisse spielen im Vergleich dazu nur eine untergeordnete Rolle.

¹¹⁸ Vgl. fleischverbot.info [Online] [Zitat vom: 15.04.2013]

<http://fleischverbot.info/2009/05/10/verherende-folgen-durch-fleischproduktion/>

¹¹⁹ Vgl. ftp.fao.org [Online] [Zitat vom: 15.04.2013]

<ftp://ftp.fao.org/docrep/fao/010/a0701e/a0701e.pdf>

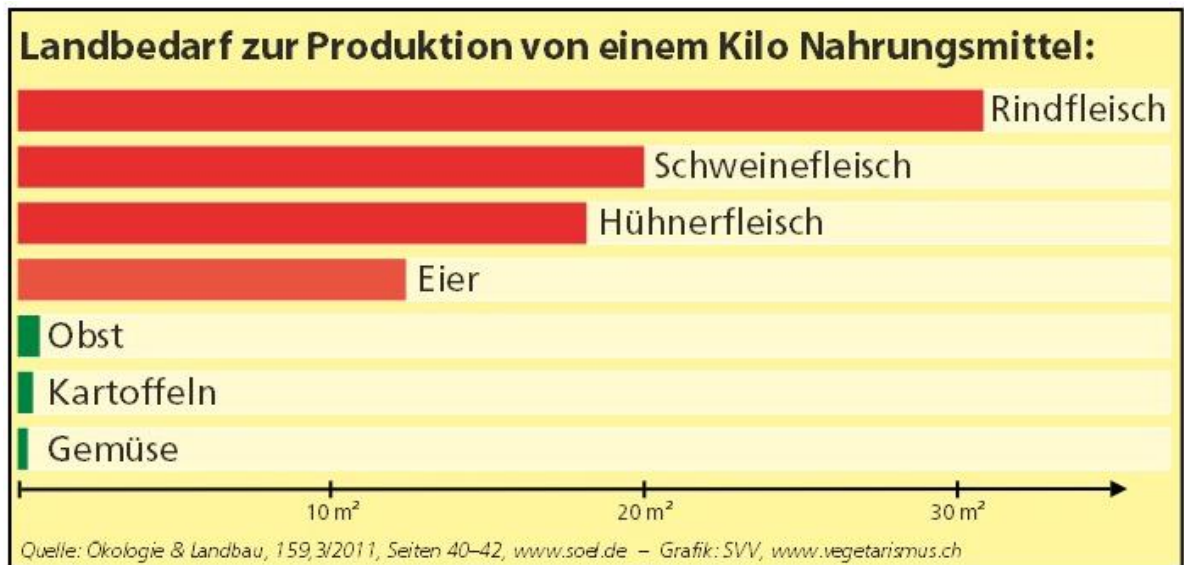


Abbildung 1 [vegetarismus.ch](http://www.vegetarismus.ch) [Online] [Zitat vom: 15.04.2013]
<http://www.vegetarismus.ch/info/oeko.htm>

Der hohe Konsum von billigen Fleischprodukten zieht neben den negativen Auswirkungen auf die Umwelt auch gesundheitliche Probleme nach sich. So untersuchte die Sinha-Studie den Effekt von Verzehr verschiedener Fleischsorten an Amerikanern im Alter von 50 bis 71 Jahren im Hinblick auf das Risiko für die Mortalität. Unterschieden wurde zwischen rotem, weißem und verarbeitetem Fleisch. Dabei hatte die Menschengruppe in den 20 Prozent mit dem höchsten Verzehr von rotem Fleisch ein signifikant (wenn auch moderates) erhöhtes Sterberisiko im Vergleich zu der Gruppe der niedrigsten 20 Prozent. Ausgewertet wurden dafür 23.276 Todesfälle bei Frauen und 47.976 Todesfälle bei Männern in den 10 Jahren der Studie. Damit reiht sich die Studie in eine große Anzahl empirischer Studien aus aller Welt, wie zum Beispiel Japan, Norwegen, Schweden, Vereinigte Staaten und Finnland ein. Sie alle belegen einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von rotem- oder verarbeitetem Fleisch und einer höheren Sterblichkeitsrate. Vor allem Krebserkrankungen sind in diesem Zusammenhang eine häufige Todesursache.¹²⁰

Wie bereits erwähnt, verursacht die industrielle Landwirtschaft Umweltschäden, wie zum Beispiel eine massive Belastung der natürlichen Ressourcen und eine Verringerung der Biodiversität. Auch die Pflanzenschutzmittelmissionen in Boden und Grundwasser, sowie Bodenerosion und die Treibhausgasemissionen

¹²⁰ Vgl. Sinha et al. (2009), S.2

sind bedenklich. Für den Konsumenten gesundheitlich bedenklich sind vor allem die Rückstände der Pflanzenschutzmittel und Medikamente, welche die Tiere bei ihrer Aufzucht in ihrem Fleisch einlagern. Durch diese industrielle Landwirtschaft entstehen also Schäden, welche externe Folgekosten verursachen. Diese Kosten müssen dann, nur in einer anderen Form, durch die Gesellschaft getragen werden. Zum Beispiel ist es sehr kostenintensiv pestizid- und nitrathaltiges Grundwasser so aufzubereiten, dass es als Trinkwasser weiterverwendet werden kann. Diese Kosten werden zuerst durch die Wasserwerke getragen und dann über den Wasserpreis an ihre Kunden weitergegeben. Somit kommen alle Bürger (auch die, die nur ökologische Produkte konsumieren) im Endeffekt für die Schäden auf, welche die industrielle Landwirtschaft verursacht. Würde man die Kosten für diese Schäden verursachungsgerecht direkt auf jene Produkte umlegen, welche die Kosten verursachen, wären diese um einiges teurer. Die Kosten spiegeln sich aber im Erzeugerpreis nicht wieder. In viel geringerem Ausmaß würden diese Kosten bei ökologischem Anbau anfallen, da hier auf Mineraldünger und Spritzmittel im Futtermittelanbau verzichtet wird. Der Marktanteil des gehandelten ökologischen Fleisches ist in Deutschland mit nur 0,5 Prozent sehr gering. Die geringe Menge von 61.000 Öko-Schweinen macht nur einen kleinen Teil aus, im Gegensatz zu den 10,5 Millionen Mastschweinen. Die heutige Schweinefleischproduktion ist auf Effizienz und Kostenminimierung hin rationalisiert und ökologisches Fleisch ist gegenwärtig nicht mehr als ein Nischenprodukt. Somit sind auch alle mit Ökofleisch verbundenen Infrastrukturen, wie zum Beispiel Transport, Schlachtung, Zerlegung, sowie die Verteilung an die Händler mit vergleichsweise hohen Kosten verbunden. Das schlägt sich auf den Endpreis des Produktes nieder und senkt in Folge die Nachfrage.¹²¹

Wie stark die Nachfrage vom Preis des Fleisches abhängt, gibt die Preiselastizität der Nachfrage an. Diese lag im Jahr 2008 noch bei -1,02. Das bedeutet, wenn der Preis des Fleischproduktes um 1 Prozent steigt, sinkt im gleichen Zuge die Nachfrage um 1,02 Prozent.¹²² Die nachfolgende Abbildung zeigt diesen Sachverhalt grafisch dargestellt:

¹²¹ Vgl. FoodWatch Schnitzel-Report (2004), S.5

¹²² Vgl. Thiele (2008), S.262

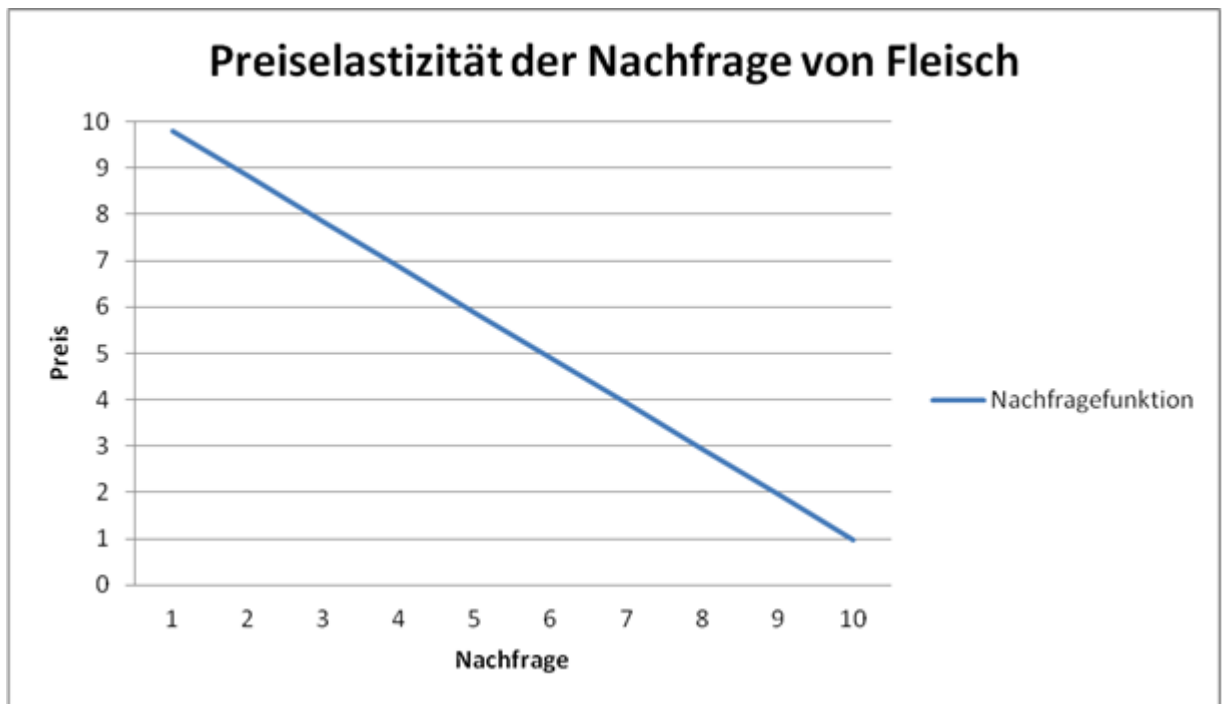


Abbildung 2 Preiselastizität der Nachfrage

Durch diese Preiselastizität würde die Nachfrage fast eins zu eins mit einer entsprechenden Preiserhöhung sinken. Daraus lässt sich schließen, dass wenn die konventionelle Landwirtschaft die Folgekosten ihrer unökologischen Produktionsweise selbst tragen müsste, der Preis für ihr angebotenes Fleisch steigen und gleichzeitig die Nachfrage danach sinken würde. Auch auf ökologisches Fleisch würde dies zutreffen, doch bei Weitem nicht in diesem Ausmaß. In diesem Falle würde das ökologisch einwandfrei erzeugte Fleisch konkurrenzfähiger werden. Das wiederum hätte einen positiven Effekt auf die Gesundheit der Bevölkerung, da sie erstens grundsätzlich weniger Fleisch essen würden und zweitens vermehrt ökologisches Fleisch gegenüber industriell erzeugtem, welches, wie bereits erwähnt, weniger mit Schadstoffen belastet ist.

Des Weiteren ist die Nachfrage nach ökologisch erzeugtem Fleisch auch deshalb so gering, weil es fast keine spezifische oder attraktive Werbung dafür gibt. (Anmerkung: Marketingkosten würden dieses noch teurer machen) Zusätzlich verhindert die Zentrale Marketing Gesellschaft (CMA) einen Qualitätswettbewerb unter den Landwirten dadurch, dass wichtige Qualitätsunterschiede wie die Herkunft, Tierhaltung, Fütterung und Tierrasse verschwiegen werden. Die bestehenden Kennzeichnungsregeln sind unzureichend und nicht dafür geeignet

wichtige Qualitätsunterschiede zwischen ähnlichen Produkten zu deklarieren.¹²³ (siehe auch Kapitel 3.1) Hier grenzt der Tatbestand des Marktversagens durch externe Effekte an jenen der mangelnden Information.

3.4 Staatsversagen (Subventionen und Lobbyismus)

Eine nicht richtig funktionierende Marktwirtschaft und ein daraus resultierendes Marktversagen sind nicht die einzigen Begründungen, um von einer staatlichen Wirtschaftspolitik zu sprechen. Wenn Ressourcen aufgrund staatlichen Handelns nicht optimal verteilt und eingesetzt werden, wird das als Politik- oder auch Staatsversagen bezeichnet. Es gibt mehrere Probleme, welche zu dem Tatbestand des Staatsversagens führen können:

- Durch das Problem der nicht ausreichenden Informiertheit des Staates entstehen diesem wiederum Kosten, welche bei der Beschaffung und der Verarbeitung der Informationen entstehen. Der Staat muss überhaupt zuerst die Information beschaffen, dass ein Marktversagen vorherrscht. Hier schlagen sich die Kosten durch das Suchen, Kontrollieren und Entscheiden nieder, wenn der Staat darum bemüht ist, Aktionen und Maßnahmen gegen das Staatsversagen zu setzen. Es gibt auch Tatbestände, welche dermaßen komplex sind, dass eine einzelne zentrale Institution die Abhängigkeiten und Wechselwirkungen nicht ausreichend erfassen kann. Dieser Fall tritt vor allem bei dem Versuch auf Monopole zu kontrollieren. Hier ist es schwer die relevanten Daten, welche für die erfolgreiche Regulierung notwendig wären, überhaupt zu gewinnen. Auch die Erfassung von externen Effekten ist selten ganzheitlich durchführbar.
- Es besteht auch das Problem der individuellen Interessen jener Menschen, welche sich im Staatsdienst befinden. Diese sind die eigenen Interessen und nicht die der allgemeinen Bevölkerung. Vor allem von Politikern werden Ziele verfolgt, die in erster Linie gewisse Wählergruppen mit speziellen Interessen ansprechen, um möglichst viele Stimmen auf sich zu vereinen und wiedergewählt zu werden. Gerne werden auch Regulierungsbehörden geschaffen, deren Existenz nicht unmittelbar dem Allgemeinwohl dient. Sie

¹²³ Vgl. FoodWatch Schnitzel-Report (2004), S.7

sollen auch dazu beitragen den Bürokraten ein Leben mit einem dickeren Gehalt, einem größeren Büro und mehr Einfluss zu ermöglichen. Das sind Behörden wie zum Beispiel die Bundesnetzagentur oder das Bundesamt für Güterverkehr.¹²⁴

- Des Weiteren können falsch gesetzte Subventionen der Allgemeinheit mehr Schaden als Nutzen bringen. Aus Sicht der Allokationspolitik sind sie gerechtfertigt, wenn sie der Wirtschaft zu mehr Wettbewerbsfähigkeit verhelfen oder zumindest diese begünstigen. Dabei ist es wichtig, regelmäßig die Rechtfertigung für Steuervergünstigungen und Finanzhilfen zu prüfen und diese, wenn möglich, nur befristet zu gewähren. Denn wenn die Subvention ihren Zweck, die Wettbewerbsfähigkeit des Marktes zu erhöhen, verliert, ist sie nicht mehr berechtigt. Es besteht auch die Gefahr, dass eine Subvention in dem einen Bereich, der Stabilität in einem anderen schadet. Alleine aus diesen stabilitätstechnischen Gründen ist es wichtig, die Zahlungen fortlaufend auf ihre Konsistenz zu prüfen. Hilfen, welche der Produktivität und der Anpassung zugutekommen, können zu einem steigenden Wirtschaftswachstum beitragen, allerdings sollten diese mit der Zeit abnehmend und befristet eingesetzt werden. Hilfen, welche hingegen nur der Erhaltung dienen, sind eher abzulehnen, da sie das Wirtschaftswachstum meist behindern.¹²⁵

Als gutes, negatives Beispiel für die unrechtmäßige Beständigkeit von Subventionen dient hier der Haushaltsgipfel der europäischen Union, auf welchem unter anderem über die Agrarhilfen diskutiert wird, jedoch nicht darüber, ob diese noch berechtigt sind im aktuellen Wirtschaftsbild. Vielmehr wird darum gekämpft, welcher Bauer über welchen Weg das Geld erhält. Früher gab es zum Beispiel Direktzahlungen an Bauern, dessen Höhe sich nach der Produktionsmenge richtete. Natürlich produzierte jeder so viel er konnte und es entstanden Milchseen und Butterberge. Anders, aber nicht unbedingt allokationspolitisch sinnvoller, ist es heutzutage. Die Subventionen folgen der Regel, dass die Zahlung an die Menge

¹²⁴ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.64

¹²⁵ Vgl. Albrecht et al. (1985), S.50-54

des Grundbesitzes gekoppelt ist, das heißt wer viel Land hat, erhält dafür viel Zuwendung.¹²⁶

Die meisten Politiker in Europa sind sich einig, kleine Familienbetriebe und Kleinserienfertigung fördern zu wollen. Doch die Zahlungen, welche von der Produktion entkoppelt sind, kommen viel eher den großen Betrieben zugute, weil diese Zahlungen mit der Betriebsgröße verbunden sind. Während nun die kleinen Betriebe ums Überleben zu kämpfen haben, erhalten die großen Betrieben den größten Teil der Subventionen.¹²⁷

Zum Beispiel bekommt ein Landwirt aus Sachsen-Anhalt für seinen Ackerbaubetrieb, welcher ungefähr 400 Hektar Land umfasst, Direktzahlungen von 120.000 Euro. Doch würde er diese aus wirtschaftlicher Sicht nicht benötigen, da der Preis für Getreide am Weltmarkt gerade sehr hoch ist. Der betroffene Landwirt informiert nur sehr ungern darüber, da er ansonsten laut seinen Angaben die gesamte Branche ins Zwielicht rückt.¹²⁸

Eine Reform, hin zu einer tiefgreifenden Anpassung der Agrarsubventionen, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht in Sicht. Es herrscht das Streben nach der Industrialisierung der Landwirtschaft, um noch größer und noch effizienter zu werden. Dabei wird oft ohne Rücksicht auf die Umwelt agiert, wie die vielen Skandale in der Branche zeigen. Die Auswirkungen sind Futtermittel versetzt mit Giftstoffen, gesundheitsschädliche Keime im Fleisch, mit Chemikalien versetztes Essen und für die Tiere unzumutbare Lebensbedingungen in den Mastfabriken. Auch die Böden und Gewässer leiden unter der Industrialisierung. Immer öfter sind diese mit Pestiziden, Nitraten, resistenten Erregern und Arznei-Wirkstoffen belastet. Diese Auswirkungen schaden letzten Endes der Gesundheit des Konsumenten. Das diese Form der Landwirtschaft mit all ihren negativen Folgen so erfolgreich ist, verdankt sie weitgehend den Wettbewerbsverzerrungen, welche durch die so gesteuerten Subventionen verursacht werden. Die Landwirtschaft und die Industrie, welche Agrarprodukte verarbeiten, erhalten jährlich rund 60

¹²⁶ Vgl. welt.de [Online] [Zitat vom: 29.04.2013]
<http://www.welt.de/politik/ausland/article113434253/Agrarsubventionen-die-letzten-heiligen-Kuehe-der-EU.html>

¹²⁷ Vgl. Cong et al. (2012), S.3

¹²⁸ Vgl. welt.de [Online] [Zitat vom: 29.04.2013]
<http://www.welt.de/politik/ausland/article113434253/Agrarsubventionen-die-letzten-heiligen-Kuehe-der-EU.html>

Milliarden Euro an Subventionen aus dem Fördertopf der Europäischen Union. Alleine nach Deutschland fließt davon ein Zehntel. Von diesen Zuwendungen profitieren ausgerechnet jene Großbetriebe und Agrarkonzerne am meisten, die die Industrialisierung der Landwirtschaft vorantreiben.¹²⁹

„Großzügig mit Steuergeldern gemästet, gehören vor allem die umsatzstarken Marktteilnehmer-Betreiber von Tierfabriken, Inhaber großer Ländereien und deren Lieferanten- zu einer einflussreichen Lobbygruppierung, die besondere Rücksichten und Vorteile verlangt und auch erhält. Davon profitieren jedoch fast ausschließlich die Großbetriebe der Agrarindustrie, die kleinen und mittelständischen Bauern sind dagegen die Verlierer dieses Systems. Der zunehmende Druck auf die Erzeugerpreise lässt viele von ihnen um die Existenz bangen.“¹³⁰

Zwei Drittel der Mastschweine und 99 Prozent der Masthühner inklusive –Puten werden in Deutschland in intensiven Tierhaltungen gehalten. Alleine für diese Form der intensiven Tierhaltung wurden in den Jahren 2008 und 2009 öffentliche Fördergelder in der Höhe von einer Milliarde Euro bereitgestellt. Ein Großteil davon, nämlich ungefähr 950 Millionen Euro, kamen aus dem Fördertopf der Direktzahlungen durch die Europäische Union. Sie wurden alleine für die Futterflächen, welche die industrielle Mast nachfragt, aufgewendet, wobei diese Direktzahlungen als Prämien pro Hektar Land ausgeschüttet wurden. (Im Jahr 2009 gab es zum Beispiel 339 Euro pro Hektar). Wie bereits erwähnt, handelt es sich hierbei um entkoppelte Direktzahlungen an die Betriebe. Diese werden pauschal an den Empfänger ausgezahlt, unabhängig davon, ob dieser überhaupt etwas produziert.¹³¹

Von diesem System profitieren hauptsächlich die wenigen Betriebe mit sehr großen Flächen und vergleichsweise geringem Personal. So kann es vorkommen, dass bis zu 120.000 Euro an Fördermitteln pro Arbeitskraft an den Betrieb gehen. Leicht nachvollziehbar ist es hierbei, dass die kleinen Betriebe deutlich das Nachsehen haben. Die Ungerechtigkeit wird durch die Zahlen der Verteilung erst

¹²⁹ Vgl. Rickelman (2013), S.13

¹³⁰ Rickelman (2013), S.11

¹³¹ Vgl. bund.net [Online] [Zitat vom: 29.04.2013]

http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/20110800_landwirtschaft_studie_subventionen_massentierhaltung.pdf

richtig sichtbar. Mehr als 30 Prozent aller Direktzahlungen gehen an gerade einmal 1,5 Prozent der Betriebe. Doch gerade die kleinen Betriebe, die tier- und umweltgerecht wirtschaften, schaffen Arbeitsplätze und erhalten die Landschaft.¹³² Doch nicht nur landwirtschaftliche Betriebe, sei es industriell oder nicht, erhalten Agrarsubventionen von der Europäischen Union. Auch Betriebe der Fleischverarbeitung profitieren von den Millionen an Zuwendungen durch die Agrarpolitik. Die größten Empfänger dieser Förderungen sind die führenden Konzerne der Branche, welche aus Deutschland und den europäischen Nachbarländern stammen. So fließen Millionenbeträge an großindustrielle Schlachtereien, ohne dass diese gewisse Bedingungen in Bezug auf Sicherung der Beschäftigung, Klimaschutz, höhere Standards für Verbraucher- und Klimaschutz oder eine transparente Kennzeichnung von Nahrungsmitteln erfüllen müssen. Auch der Schutz der Tiere und der Artenvielfalt im Allgemeinen kommt zu kurz. Zum Schaden des Marktes besitzen diese großindustriellen Schlachtereien bereits eine Oligopolstellung am Markt und sind bestrebt diese weiter auszubauen. Was die von der europäischen Union bereitgestellten finanziellen Mittel betrifft, gelten für diese keine Verpflichtungen zur Transparenz. Somit ist es für den Steuerzahler nicht ersichtlich für welche Zwecke diese eingesetzt werden. Und während die großen Empfänger der Subventionen, die Konzerne, ihre Machtstellung immer weiter ausbauen können, nimmt die Anzahl kleiner, handwerklicher Schlachtbetriebe immer weiter ab. Die Fleischkonzerne sind bestrebt danach die gesamte Erzeugungskette zu dominieren und zu kontrollieren. Das beginnt bei der Zucht, über die Fütterung, den Transport bis zur Zerlegung und Vermarktung. Dieser Strukturwandel in Form einer verstärkten vertikalen Integration macht es den kleineren Landwirten schwer für ihre Tiere einen angemessenen Preis zu bekommen¹³³ (vergleiche auch Kapitel 3.2).

Gerade aber diese kleinen und mittleren Bauernhöfe sind wichtig für das Gesamtwohl der Gesellschaft. Sie werden auch als Ökobetriebe bezeichnet, wenn sie über entsprechende Naturschutzverträge verfügen. Sie sind so wichtig, weil sie Arbeitsplätze schaffen (weit mehr als die industrielle Erzeugung), die Landschaft

¹³² Vgl. bund.net [Online] [Zitat vom: 29.04.2013]

http://www.bund.net/themen_und_projekte/landwirtschaft/subventionen_umlenken/

¹³³ Vgl. bund.net [Online] [Zitat vom: 29.04.2013]

http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/20110800_landwirtschaft_studie_subventionen_massentierhaltung.pdf

pflegen und die Nutztiere artgerecht halten. Leider bekommen gerade diese weitgehend nicht die Förderungen, wie sie eigentlich angebracht wären. Bislang bekommen sie im Durchschnitt ein Drittel weniger Förderung im Vergleich zu Betrieben, die konventionell wirtschaften. In Deutschland erhält die Hälfte der Landwirte nicht einmal 5000 Euro pro Jahr von der europäischen Union. Doch ein Milchkonzern des Formates Müller-Milch bezog in den Jahren 2003 und 2004, trotz eines Stellenabbaus im Gesamtunternehmen, eine Förderung in der Höhe von 70 Millionen Euro. Und das bei einem Gewinn von 100 Millionen Euro. Solche Beispiele zeigen, dass die Subventionen derzeit nicht gerecht und ihre Wirkungen auf die Gesamtwohlfahrt zerstörerisch sind.¹³⁴

Es wird auch eine sogenannte Forschungsförderung in der Höhe von 2,4 Milliarden Euro für die nächsten sechs Jahre geben. Diese läuft unter der Bezeichnung >Forschungsstrategie BioÖkonomie 2030<. Finanziert wird dieser Betrag vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und weiteren drei Institutionen der Bundesregierung. Oberflächlich stellt dies ein Programm dar, zur Bekämpfung des Welthungers und des Klimawandels. Jedoch besagt der Haushaltsentwurf des BMBF, dass mehr als 2 Milliarden davon in agrotechnische Verfahren und entsprechende Entwicklungen fließen werden. Somit ist es in Wirklichkeit eine Subventionierung der Gentechnik. Dies zeigt offensichtlich, dass sämtliche Initiativen des Staates zur Bekämpfung des Welthungers die Lösung nur in der Agro-Gentechnik sehen. Besonders besorgniserregend ist das, da gehandelt wird, als hätte es nie Bedenken und Nachweise über die gesundheitsschädigende Wirkung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln gegeben. Auch die ökonomischen Nachteile werden größtenteils augenscheinlich ignoriert. Nicht verwunderlich ist diese nachteilige Entwicklung, wenn man sich vor Augen führt, wer dieses Forschungsprogramm aufgestellt hat. Es ist der sogenannte Bioökonomierat. Dieser Rat setzt sich ausschließlich aus Vertretern zusammen, welche der Gentechnik wohlwollend gesinnt sind. Darunter befinden sich Repräsentanten der großen Konzerne wie

¹³⁴ Vgl. bund.net [Online] [Zitat vom: 29.04.2013]
http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/20061012_landwirtschaft_s ubventionen_offenlegen_hintergrund.pdf

BASF, der KWS Saat AG sowie auch des Energiekonzerns RWE und des Deutschen Bauernverbandes.¹³⁵

„Entscheidend ist, dass die Politik sich gegen die organisierten Interessen der Agrarlobby und des Handels nach wie vor nicht durchsetzt. Die Agrarlobby, das heißt der Bauernverband, der Raiffeisenverband, die Deutsche Landwirtschaftliche Gesellschaft (DLG) und die CMA sowie die Chemische Industrie und ihre politischen Vertreter im Bundestag wehren sich bislang erfolgreich gegen effektive Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung und Markttransparenz. Der Grund ist, dass die Massenproduktion den Verbandsfunktionären ihre politische Machtbasis verleiht.“¹³⁶

Das heißt, dass die Chancen der Bürger ihre Interessen gegen die Agrar-Lobby durchzusetzen gering sind. Denn die Lobbyisten der Saatgut- und Lebensmittelkonzerne sind im Hauptsitz der europäischen Union fest installiert. Sie beeinflussen direkt die Gesetzgebung und erstellen selbst die Studien, welche die Beweise dafür liefern sollen, dass ihre genmanipulierten Saaten und Nahrungsmittel unbedenklich sind. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Lobbyisten alle wichtigen Stellen kennen und wenn es von Vorteil scheint, auch einmal die Seite zu wechseln. Vor allem die Saatgut- und Pflanzenschutzmittelkonzerne sind mit einflussreichen Netzwerken präsent und sind schon erstaunlich weit in den Entscheidungsbereich der Gesetzgebung vorgedrungen. Zu den stärksten Netzwerken zählen die Europa Bio-Organisation und die European Seed Association. Die Lobby der Agrochemie zählt zu den stärksten überhaupt und sie gehen teilweise auch recht aggressiv vor. So kommt es oft vor, dass ihre Interessensvertreter auf die entscheidende Kommission schon Druck ausüben, bevor es überhaupt zu irgendwelchen Gesetzesvorschlägen kommt. Auch kann es vorkommen, dass Gesetzesvorschläge überhaupt erst aufgrund des Drängens der Lobbyisten eingereicht und behandelt werden. Nicht selten werden dazu extra große Tagungen, finanziert von der Industrie-Lobby, abgehalten, um die Lobbyisten mit den Entscheidungsträgern zusammenzuführen. Auch im Eigeninteresse

¹³⁵ Vgl. stiftung-gekko.de [Online] [Zitat vom: 29.04.2013]
<http://www.stiftung-gekko.de/wp/wp-content/uploads/2011/09/Kritischer-Agrarbericht-Rueckblick-2010.pdf>

¹³⁶ FoodWatch Schnitzel-Report (2004), S.10

gesponserte Forschung, sowie die Nachbesetzung politischer Ämter mit den eigenen Leuten gehört zu den Methoden der Agrochemielobby. Gerade im Bereich der Forschung, hier im Speziellen was diverse Studien betrifft, sind die Konzerne sehr einflussreich. So fand eine im Herbst 2012 veröffentlichte Studie heraus, dass bei Langzeittests mit Ratten und einer von Monsanto gentechnisch veränderten Maissorte, die Ratten, welche damit gefüttert wurden, ein erheblich größeres Risiko aufwiesen an aggressivem Krebs zu erkranken. Doch gab es dazu noch eine andere von Monsanto finanzierte Studie, welche die europäische Union als Entscheidungsgrundlage für die Zulassung dieser Maissorte benutzte. Doch die Aussagekraft dieser Studie ist mit ihrer Dauer von lediglich 90 Tagen mehr als zweifelhaft und von Langzeit weit entfernt. Dieses Beispiel zeigt wie stark mittlerweile der Einfluss der Saatgut- und Lebensmittelkonzerne bei der Gesetzgebung auf europäischer Ebene ist. Die Strukturen sind dabei sehr komplex und praktisch nicht ganzheitlich zu erfassen. Dieser Umstand macht es auch so schwer eine bessere Kontrolle durch die Bürger auszuüben. Alle Entscheidungen der europäischen Kommission zu dieser Thematik sind somit mit großer Vorsicht und genügend Misstrauen zu betrachten. Und im Speziellen aufgrund der nicht zu unterschätzenden negativen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit, welche durch industriell hergestelltes Saatgut entstehen.¹³⁷

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die jetzigen Subventionen, sowie der Lobbyismus in der Agrar- und Lebensmittelbranche zu immer mehr Industrialisierung der Landwirtschaft führen. Die Profiteure sind die Großbauern und die großen Biotech-Konzerne. Wie schon in Kapitel 3.2 beschrieben, führt diese Zentralisierung der Lebensmittelerzeugung zu immer größerer Abhängigkeit von diesen Konzernen. Diese jedoch sind allein auf Profitmaximum aus und handeln weder im Interesse der Umwelt, noch in jenem der Bürger. Diese Interessen zu wahren, ist aber eine grundsätzliche Aufgabe des Staates. Wenn dieser (jetzt meist die europäische Union) aber durch speziell auf die Konzerne abgestimmte Gesetzesentwürfe und Subventionen zu Lasten der Bürger fördert,

¹³⁷ Vgl. deutsche-wirtschafts-nachrichten.de [Online] [Zitat vom: 01.05.2013]
<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2013/05/01/lebensmittel-wie-monsanto-heimlich-die-eu-unterwandert/>

kann man davon sprechen dass der Staat im klassischen Sinne der Ökonomie versagt.

4 Schluss

4.1 Hypothesenprüfung

H1= Der Markt funktioniert nicht zum Wohle der Gesundheit

Wie im Kapitel 3.1 erörtert, herrscht ein großes Informationsungleichgewicht zwischen Anbieter und Nachfrager. Der Konsument kann sich oft nicht sicher sein, welche Qualität er wirklich kauft und ob das beworbene Produkt für seine Gesundheit nun schädlich ist oder nicht. Der Produzent hingegen nutzt die Uninformiertheit des Konsumenten aus, um diesem mit Absicht mindere Qualität zu gleichem Preis zu verkaufen. Es geht soweit, dass schon bei Kindern mit Produkten geworben wird, welche keinen ernährungstechnischen Mehrwert besitzen und fast gänzlich aus Zucker und Fett bestehen. Diese Produkte dann als wertvoll und für den täglichen Bedarf notwendig zu bewerben ist bestimmt nicht im Sinne des Konsumenten. Das Ziel der Anbieter ist die Gewinnmaximierung und das Nebenprodukt davon ist die Schädigung der Gesundheit der Nachfrager.

In Kapitel 3.2 ist beschrieben wie Monopole zu einer industriellen Lebensmittelproduktion führen, welche die Ressourcen immer stärker belastet. Vor allem immer häufiger angelegte Monokulturen und der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen bergen ein gesundheitliches Risiko. Untersuchungen haben gezeigt, dass gentechnisch veränderte Lebensmittel Langzeitschäden wie zum Beispiel Krebs beim Endverbraucher hervorrufen können. Auch neurologische Störungen, vor allem durch industrielle Pestizide verursacht, gehören zu den Folgen. Durch die fortschreitende Monopolisierung und somit Industrialisierung der Lebensmittelproduktion verschwindet nach und nach der ökologische, nachhaltige Anbau und wird durch teils gesundheitsschädigende Endprodukte verdrängt.

In Kapitel 3.3 wird aufgezeigt, dass es bei der Lebensmittelproduktion negative externe Effekte gibt, welche sich nicht im Preis der angebotenen Produkte niederschlagen. Dies gilt vor allem im Bereich der Fleischproduktion. Zu hoher Konsum von Fleisch ist gesundheitlich bedenklich und ökologisch zerstörerisch. Die Fleischproduktion benötigt Unmengen an Ressourcen wie Wasser und Boden und belastet diese gleichzeitig sehr stark. Die Folge sind Umweltkosten für welche

die Fleischerzeuger in der Regel nicht aufkommen. Im Gegensatz zur ökologischen Landwirtschaft, wo die Umweltbelastung (der externe Effekt) weit geringer ausfällt. Dafür sind die Preise aber auch entsprechend hoch. Doch der Preis bestimmt die Nachfrage und da der Preis für konventionell erzeugtes Fleisch (zu Unrecht) geringer ist, wird dieses auch vermehrt nachgefragt. Industriell hergestellte Lebensmittel enthalten zudem oft gesundheitlich belastende Substanzen, wie Pestizid- und Medikamentenrückstände.

In Kapitel 3.4 läuft es ähnlich wie in Kapitel 3.2 und 3.3 darauf hinaus, dass die Industrialisierung der Landwirtschaft unaufhörlich voranschreitet. Zum Nachteil von Umwelt und Gesundheit. Vor allem die durch den Staat bereitgestellten Subventionen in diesem Bereich sorgen durch ihre fragwürdige Verteilung für eine zunehmende Dominanz der großen Agro-Konzerne. Kleine ökologische Landwirtschaftsbetriebe, welche wirklich Arbeitsplätze schaffen, die Landschaft pflegen und nachhaltig produzieren, verschwinden zusehends aufgrund mangelnder Wettbewerbsfähigkeit. Doch die Industrialisierung mit ihrem Streben nach mehr Gewinn führt wiederum zu den bekannten negativen Effekten für Umwelt, Gesellschaft und Gesundheit. Mächtige Interessensvertreter beeinflussen die Gesetzgebung zu ihren Vorteil, zum Beispiel um genmanipuliertes Saatgut anbauen zu dürfen, welches nachweislich einen krebserregenden Effekt auf den Organismus hat. Hier versagen die staatlichen Institutionen mit ihrer ungerechtfertigten Vergabe von Milliarden Euro an Subventionen zum Schaden der Gesundheit der Bevölkerung. All das zeigt, dass der Markt nicht zum Wohle der Gesundheit funktioniert.

4.2 Schlussfolgerung

„Ein schlechter Gesundheitszustand führt zu schlechterer Arbeitsleistung mit geringerer Produktivität und geringerem Einkommen, und in der Folge zu gehäuftem Auftreten von Krankheiten. Eine bewusste Ernährung mit Bio-Lebensmitteln wirkt sich positiv auf die persönliche Leistungsfähigkeit jedes Einzelnen aus. Erhöhte Leistungsfähigkeit schafft volkswirtschaftlich mehr Wohlstand einer Gesellschaft. Durch den höheren Wohlstand kann mehr in die

Gesunderhaltung der Gesellschaft investiert werden, sowohl zur Sanierung von Umweltschäden, vor allem aber zur Prävention von Krankheiten.“¹³⁸

Solange aber die Industrialisierung der Lebensmittelproduktion und die damit einhergehende Zentralisierung der Versorgung voranschreitet, solange ist keine Besserung in Sicht. Auch diese Branche ist mittlerweile vom Kapitalmarkt getrieben und verlangt nach immer mehr Gewinn. Da die Ressourcen aber begrenzt sind und eine natürliche Barriere für das Wirtschaftswachstum darstellen, wird mit immer kreativeren Methoden der Konsument zur Kasse gebeten und die Ressourcen werden immer stärker belastet. Der Nachfrager kann oft nicht mehr zwischen Produktqualitäten unterscheiden und ist damit außerstande rational zu handeln. Dies ist aber ein Grundsatz für das richtige Funktionieren von Märkten. Betrachtet man die Preise der unterschiedlichen Lebensmittel untereinander, stellt man fest, dass diese aufgrund nicht mitkalkulierter externer Effekte verzerrt sind. Während die eher kleinen, ökologisch und nachhaltig wirtschaftenden Landwirte darum kämpfen müssen ihre hochwertigen Produkte zu angemessenen Preisen absetzen zu können, überfluten die großen Konzerne den Markt mit billigen, aber umwelt- und gesundheitsbelastend hergestellten Lebensmitteln, ohne für die verursachten Schäden gerichtbar gemacht zu werden. Es wäre nun die Aufgabe der staatlichen Institutionen diese Missstände einzudämmen, doch viele ihrer Funktionen stehen auf der Gehaltsliste der großen Agro-Konzerne. Somit wird der eigentliche Wettbewerb unterlaufen und einige wenige sichern sich die Profite auf Kosten der anderen Marktteilnehmer.

„Die EU-Kommission hat in ihren Mitteilungen zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik keine Zweifel daran gelassen, dass die Liberalisierung der Märkte weiter fortgeschrieben werden soll.“¹³⁹

Doch die Märkte versagen nachweislich zu Gunsten genau jener Parteien, welche die weitere Liberalisierung der Märkte fordern.

¹³⁸ Bio Austria (2012), S.12

¹³⁹ ots.at [Online] [Zitat vom: 26.04.2013]

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20110325_OTS0128/bio-austria-liberalisierung-der-agrarmaerkte-muss-dort-enden-wo-unsere-lebensgrundlagen-auf-dem-spiel-stehen

4.3 Ausblick

Doch gibt es schon viele Maßnahmen gegen diese Fehlentwicklungen des Marktes für Lebensmittel. Unter anderem existieren mittlerweile schon einige Aufklärungsversuche seitens des Staates, um die Konsumenten besser darüber zu informieren, wie sie auch präventiv etwas gegen eine ungesunde Ernährung tun können. Der sogenannte Aktionsplan für Ernährung in Österreich hat zum Beispiel zum Ziel, durch ernährungsbezogene Prävention jene Lebenszeit zu verlängern, welche in Gesundheit verbracht werden kann. Dies zieht dann eine Verbesserung der Gesamtlebensqualität nach sich. In diesem Aktionsplan liegen vor allem die Ernährungsziele, welche die Nährstoffe betreffen im Fokus. Dazu ist es notwendig, einheitliche lebensmittelbasierte Empfehlungen zu erstellen. Einerseits in Form von Empfehlungen aus dem wissenschaftlichen Umfeld, andererseits auch in Form von leicht verständlich gemachten Informationen und entsprechenden Umsetzungen, sowie Adaptionen für die verschiedenen Zielgruppen.¹⁴⁰

Doch meist sind es Nichtregierungsorganisationen, die für mehr Transparenz im Bereich der Lebensmittel sorgen. Es gibt mittlerweile diverse Internetportale, wo sich der Konsument über gesundheitlich bedenkliche Produkte informieren kann. Auf www.lebensmittelwarnung.de ist es zum Beispiel möglich herauszufinden, ob für ein bestimmtes Produkt eine Warnung seitens der Behörden existiert oder ob es einen Rückruf seitens des Herstellers gibt. Auf einem anderen Portal wie www.lebensmittelklarheit.de wiederum kann sich der Verbraucher darüber informieren, welche Lebensmittel im Supermarktregal nur Mogelpackungen sind und viel mehr versprechen als sie tatsächlich halten.¹⁴¹ Durch die somit erhöhte Transparenz der Produkte wird die Konsumentensouveränität erhöht, welche ja durch die Manipulationsmöglichkeiten des Marketing sowie das Informations- und Machtdefizit der Verbraucher gegenüber den Produzenten gefährdet ist.¹⁴²

¹⁴⁰ Lehner et al. (2012), S.10

¹⁴¹ Vgl. erik-schweickert.de [Online] [Zitat vom: 14.05.2013]
<http://www.erik-schweickert.de/content/mehr-transparenz-bei-lebensmitteln>

¹⁴² Vgl. wirtschaftslexikon24.com [Online] [Zitat vom: 27.05.2013]
<http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/konsumentensouver%C3%A4nit%C3%A4t/konsumenten-souver%C3%A4nit%C3%A4t.htm>

Auch gibt es bereits Bestrebungen im Bereich der Agrarsubventionen etwas zu ändern. Diese sollen zukünftig eher in Richtung grüner Betriebe gelenkt werden. Das Motto lautet weg von der industrialisierten Masse, hin zu mehr Schutz von Wasser und Boden, sowie hin zu einer vielfältigeren Regionalentwicklung. Nur durch öffentliche Gelder für öffentliche Güter sind die hohen Agrarausgaben noch zu rechtfertigen, meint der europäische Agrarkommissar. Dabei möchte er Kleinstherzeuger vermehrt unterstützen, während die Förderung von einzelnen grundsätzlich gedeckelt werden soll, sprich es eine Obergrenze gibt. So sollen die Förderungen an umwelttechnische Anforderungen, wie zum Beispiel Dauergrünland und möglichst viele Fruchtfolgen gebunden werden. Vor allem sollen die Direktzahlungen, welche sich pro Hektar Fläche richten, an diese Auflagen geknüpft werden.¹⁴³

Des Weiteren gab es schon 2009 einen Beschluss der Europäischen Kommission alle Informationen über die Empfänger von Agrarsubventionen frei im Internet zugänglich zu machen. Vor allem wird damit auf eine höhere Transparenz der Direktzahlungen abgezielt. Die Daten aus Deutschland zum Beispiel machen sichtbar, dass die höchsten Subventionen an die Lebensmittelkonzerne gehen. Den Großteil des Geldes streichen Molkereien, Fleischverarbeiter, Zuckerproduzenten und Süßwarenhersteller ein. Im landwirtschaftlichen Sektor sind es die großen Agrarbetriebe in Ostdeutschland, welche die höchsten Subventionen bekommen.¹⁴⁴

Durch diese Informationen können sich die Konsumenten über die ungleiche Verteilung der Subventionsgelder einen Überblick verschaffen. Dies könnte zu mehr Widerstand dagegen führen, was den kleineren und meist ökologischen Betrieben zugutekommen könnte. Im Endeffekt dann auch den Konsumenten selbst da, wenn man einen nachhaltigen ökologischen Anbau fördert, die Produkte an Qualität gewinnen werden und deren gesundheitliches Risiko (welches bei genmanipulierten Pflanzen besteht) abnimmt.

¹⁴³ Vgl. zeit.de [Online] [Zitat vom: 01.05.2013]
<http://www.zeit.de/2011/24/EU-Agrarpolitik/seite-2>

¹⁴⁴ Vgl. spiegel.de [Online] [Zitat vom: 01.05.2013]
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/agrarsubventionen-eu-kommission-strengt-verfahren-gegen-deutschland-an-a-632601.html>

Gegen Lobbyismus scheint es bis dato noch keine zufriedenstellende Maßnahme zu geben, denn das würde voraussetzen, dass in allen entscheidenden Positionen der Regierung nur unvoreingenommene, nicht von außen beeinflussbare (zum Beispiel durch Geld) Experten sitzen würden.

Es besteht noch viel Handlungsbedarf um die Missstände am Markt für Lebensmittel zu verringern. So sind die in dieser Arbeit vorkommenden Szenarien des Marktversagens auch Teil der staatlichen Wirtschaftspolitik.

Grundsätzlich soll es das erklärte Ziel eines Marktes sein die Gesamtwohlfahrt zu maximieren. Diese wird umso größer, je effizienter der Markt funktioniert, sprich je mehr sich die Summe der Produzenten- und Konsumentenrenten dem Gleichgewichtspreis nähert. Dann entspricht die Gesamtrente dem Maximum.¹⁴⁵ „Eingriffe in den Marktmechanismus reduzieren die Gesamtrente und können ceteris paribus als Wohlfahrtsverlust interpretiert werden. Allerdings kann das Erreichen von Zielen, die den Markteingriff begründen (und damit die Ceteris-paribus Klausel außer Kraft setzen), kompensierend oder sogar überkompensierend wirken. Man denke etwa an eine Besteuerung von Zigaretten, mit dem Ziel, den Zigarettenkonsum aus gesundheitlichen Gründen zu reduzieren.“¹⁴⁶

Durch diverse Steuern, wie zum Beispiel die Getränkesteuer entsteht zwar auf den ersten Blick ein Nettowohlfahrtsverlust für den Konsumenten, doch ist die Nachfrage dieses Gutes stark elastisch, vergrößert sich der Wohlfahrtsverlust der Produzenten, da die Nachfrage überproportional zum Preisanstieg sinkt. (siehe Kapitel 2.3) So kann man die Anreize der Produzenten, ein (ungesundes oder schädliches) Gut zu produzieren, schmälern. Somit entsteht ein gewisser Lenkungseffekt weg von der Produktion dieses Gutes. Diese Steuerung ist eine Art der Beeinflussung des Marktes. Eine andere ist die Regulierung, welche eine Maßnahme ist um Marktversagen zu verhindern, indem man Unternehmen in ihrem Verhalten gezielt beeinflusst. Natürliche Monopole wie sie oft bei Verkehrs- und Versorgungsunternehmen bestehen, sind ein klassischer Bereich von Regulierungen. Auch die Festlegung von Qualitätsstandards, falls die

¹⁴⁵ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.175

¹⁴⁶ Baßeler et al. (2010), S.197

Markttransparenz nicht gegeben ist gehört dazu. Eine weitere wichtige Anwendung von Regulierungen sind schließlich Umweltschutzauflagen, welche die Auswirkungen negativer externer Effekte korrigieren sollen. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen zwei Formen der Regulierung:

- Private Unternehmen durch die öffentliche Hand zu kontrollieren
- Öffentliche Unternehmen mit einem öffentlichen Auftrag zu versehen

Abhängig von dem jeweiligen Marktumfeld richtet sich die Regulierung an den Preis, die Produktionsmenge oder an die Produktqualität. So wird zum Beispiel bei Bankdienstleistungen in erster Linie auf die Sicherheit und die Qualität der Produkte geachtet. Bei Versorgungsunternehmen steht der Preis im Mittelpunkt der Überwachung. Jedoch kann der Staat nicht alles überwachen und er ist mit der Kontrolle diverser Regulierungen überfordert. Dahingehend gibt es die Tendenz viele Regulierungen abzubauen. Auch hat man erkannt, dass der Staat versagen kann und die privaten Marktteilnehmer Methoden entwickeln können, um mit Marktversagen umzugehen. Schafft es ein Unternehmen einen Markennamen zu etablieren, mit dem Versprechen gleichbleibende gute Qualität zu liefern, kann so eine mangelnde Markttransparenz für den Konsumenten ausgeglichen werden. Jedoch muss man den Konsumenten trotzdem durch gesetzliche Garantien und Haftungen schützen.¹⁴⁷

Vor allem bei der gesetzlichen Kennzeichnung von Lebensmitteln, insbesondere bei Fleischprodukten, gibt es noch viel Verbesserungspotenzial. Ein Vorschlag wäre: „Die wertgebende, qualitätsdifferenzierende Kennzeichnung von Fleisch muss eindeutige Rückschlüsse auf die Herkunft der Produkte, die verwendete Tierrasse, die Fütterung (z.B. Verwendung von gentechnisch verändertem Futter) und das Haltungssystem ermöglichen und eine Einordnung auf einer Qualitätsskala aufweisen. Die Verbraucher müssen in den Verkaufsstellen qualitative Vor- und Nachteile der verschiedenen Produktionsarten unmittelbar erkennen können.“¹⁴⁸

Auch nicht erlaubte Absprachen und Zusammenschlüsse zwischen Unternehmen, sowie vorrangig die Bildung einer Monopolstellung am Markt müssten noch

¹⁴⁷ Vgl. Baßeler et al. (2010), S.54

¹⁴⁸ FoodWatch Schnitzel-Report (2004), S.9

strenger reguliert werden. „Der Staat fungiert als parteiischer Vertreter, Verteidiger und sogar als Organisator von Minderheiten oder nicht schlagkräftigen Interessen. Ziel bleibt – analog dem marktwirtschaftlichen Wettbewerbsmodell – eine ausgeglichene Konkurrenzfähigkeit der Beteiligten, die durch Verhinderung oder Kontrolle von Monopolbildungen oder Kartellen angestrebt wird. Schließlich obliegt es dem Staat, als >politischer Manager< in den Verhandlungsprozess einzugreifen, wenn es zu Blockaden kommt oder eine rasche Entscheidungsfindung vonnöten ist.“¹⁴⁹

Es ist auch wichtig, dass der Staat künstliche Markteintrittsbarrieren verhindert, wie es zum Beispiel Patente sein können. Vor allem Patente im Agrar- und Lebensmittelbereich sind oft sehr umstritten. Eine Lösung hierfür wäre „ein weltweites Verbot von Patenten auf Saatgut und landwirtschaftliche Nutztiere sowie auf die damit in Zusammenhang stehenden genetischen Ressourcen.“¹⁵⁰

Des Weiteren muss dafür gesorgt werden, dass negative externe Effekte verursachungsgerecht an die jeweiligen Marktteilnehmer verrechnet werden. So muss in der Fleischerzeugung ein Anreiz für eine möglichst umweltverträgliche Erzeugung geschaffen werden. Eine Möglichkeit wäre eine entsprechende Abgabe für die Emission von Stickstoffen und Pestiziden. Das Verursacherprinzip stellt auch in der konventionellen Landwirtschaft einen starken Anreiz dar, um auf ökologische und nachhaltige Verfahren umzusteigen. Vor allem würden sich die Kosten der externen Effekte in den Verbraucherpreisen widerspiegeln, was einer verbesserten Kostenwahrheit entspricht. Heutzutage trägt diese Kosten die allgemeine Gesellschaft, was wiederum zu drastischen Wettbewerbsnachteilen für Produzenten, welche auf ökologische Produktion setzen, führt. Wendet man das Verursacherprinzip an, wird die resultierende Preisdifferenz zwischen den Erzeugern kleiner und die Nachfrage nach hochwertigem Fleisch wird steigen. Somit wird auch das Angebot an ökologisch nachhaltig erzeugtem Fleisch steigen.¹⁵¹

Die traditionelle Volkswirtschaftslehre geht davon aus, dass der Impuls zum Kauf vom Konsumenten ausgeht. Das heißt, er fragt gewisse Güter aufgrund seiner

¹⁴⁹ Schwan (2009), S.31

¹⁵⁰ Then (2005), S.2

¹⁵¹ Vgl. FoodWatch Schnitzel-Report (2004), S.8

Bedürfnisse nach. Aus dieser Handlungsweise heraus gibt der Konsument dem Produzenten Signale, entsprechende Güter verstärkt zur Verfügung zu stellen. Dies ist die These der Konsumentensouveränität, welche unterstellt, dass alle Macht beim Verbraucher liegt.¹⁵²

Und genau in diese Richtung muss der Markt für Lebensmittel wieder gelenkt werden, damit die Gesamtwohlfahrt wieder Richtung Maximum tendiert.

¹⁵² Vgl. wirtschaftslexikon24.com [Online] [Zitat vom: 27.05.2013]
<http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/konsumentensouver%C3%A4nit%C3%A4t/konsumenten-souver%C3%A4nit%C3%A4t.htm>

Literaturverzeichnis

- Albrecht, D., & Thormählen, T. (1985). *Subventionen: Politik und Problematik*. Frankfurt am Main: Lang Verlag.
- Amann, S., & Ott, F. (14. 01 2010). *Spiegel Online*. Abgerufen am 19. 02 2013 von Preisabsprachen: Wettbewerbshüter wittern Handel-Hersteller-Kartell: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/millionenstrafen-kartellamt-knoepft-sich-kaffeebranche-vor-a-668411.html>
- Austria Presse Agentur. (25. 03 2011). Abgerufen am 26. 04 2013 von BIO AUSTRIA - Liberalisierung der Agrarmärkte muss dort enden, wo unsere Lebensgrundlagen auf dem Spiel stehen: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20110325_OTS0128/bio-austria-liberalisierung-der-agrarmaerkte-muss-dort-enden-wo-unsere-lebensgrundlagen-auf-dem-spiel-stehen
- Austria, S. (1990-2010). *Gesundheitsausgaben in Österreich laut System of Health Accounts (OECD)*. Abgerufen am 20. 12 2012 von Statistik Austria: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/gesundheit/gesundheitsausgaben/index.html
- Baßeler, U., Heinrich, J., & Utecht, B. (2010). *Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Benning, R. (10 2006). *Hintergrund zur Offenlegung von Subventionen*. Abgerufen am 29. 04 2013 von Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.: http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/20061012_landwirtschaft_subventionen_offenlegen_hintergrund.pdf
- Benning, R. (08 2011). *Subventionen für die industrielle Fleischerzeugung in*. Abgerufen am 2013. 04 2013 von Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.: http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/20110800_landwirtschaft_studie_subventionen_massentierhaltung.pdf
- Bio Austria. (2012). S. 15.
- BMELV. (02. 12 1998). *Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz*. Abgerufen am 06. 04 2013 von Leitsätze für Puddinge,

- andere süße Desserts und verwandte Erzeugnisse (Neufassung):
<http://www.bmelv.de/cae/servlet/contentblob/379784/publicationFile/>
- Bode, T. (12/2011). *Die Essensfälscher*. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag GmbH.
- Bonakdar, M. (20. 11 2008). *Tagesschau Online*. Abgerufen am 08. 03 2013 von FAQ Subventionen:
<http://www.tagesschau.de/wirtschaft/faqsubventionen100.html>
- Brunner, K. (2007). *Ernährungsalltag im Wandel*. Wien: Springer-Verlag /Wien.
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (kein Datum). Abgerufen am 29. 04 2013 von Agrarsubventionen umlenken:
http://www.bund.net/themen_und_projekte/landwirtschaft/subventionen_umlenken/
- Bundesministerium für Justiz. (12 2011). *Gesetze im Internet*. Abgerufen am 17. 04 2013 von § 1 Verbot wettbewerbsbeschränkender Vereinbarungen:
http://www.gesetze-im-internet.de/gwb/___1.html
- Cong, R., & Brady, M. (02. 08 2012). *PlosOne*. Abgerufen am 01. 05 2013 von How to Design a Targeted Agricultural Subsidy System:Efficiency or Equity?:
<http://www.plosone.org/article/info:doi/10.1371/journal.pone.0041225>
- Dean, A. (19. 05 2009). *American Academy of Environmental Medicine*. Abgerufen am 17. 04 2013 von The American Academy Of Environmental Medicine Calls For Immediate Moratorium On Genetically Modified Foods:
<http://aaemonline.org/gmopressrelease.html>
- Deutsche Presseagentur. (15. 11 2012). *Wirtschafts Woche*. Abgerufen am 15. 04 2013 von Wie Fleischkonsum dem Klima schadet:
<http://www.wiwo.de/technologie/umwelt/studie-wie-fleischkonsum-dem-klima-schadet/7393496.html>
- Deutsche Wirtschafts Nachrichten. (01. 05 2013). Abgerufen am 01. 05 2013 von Lebensmittel: Wie Monsanto heimlich die EU unterwandert: <http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2013/05/01/lebensmittel-wie-monsanto-heimlich-die-eu-unterwandert/>
- Edling, H. (2010). *Volkswirtschaftslehre - Schnell erfasst*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Elmadfa, I. e. (2012). *Österreichischer Ernährungsbericht 2012*. Wien.

- EUR-Lex. (03. 03 2010). *EUR-Lex: Der Zugang zum EU Recht*. Abgerufen am 20. 04 2013 von Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2010:083:0047:0200:de:PDF>
- Europäischer Rat. (28. 07 2007). *EG-ÖKO-BASISVERORDNUNG*. Abgerufen am 05. 04 2013 von VERORDNUNG (EG) Nr. 834/2007 DES RATES: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2007:189:0001:0023:DE:PDF>
- Europäisches Parlament und Rat. (20. 05 2000). RICHTLINIE 2000/13/EG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES. *zur Angleichung der Rechtsvorschriften der Mitgliedstaaten über die Etikettierung und Aufmachung von Lebensmitteln sowie die Werbung hierfür*.
- Europäisches Parlament und Rat. (17. 07 2000). *VERORDNUNG (EG) Nr. 1760/2000 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES*. Abgerufen am 28. 03 2013 von zur Einführung eines Systems zur Kennzeichnung und Registrierung von Rindern und über die: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CONSLEG:2000R1760:20070101:de:PDF>
- European Food Information Council. (06 2006). Abgerufen am 15. 02 2013 von Die Grundlagen: <http://www.eufic.org/article/de/page/BARCHIVE/expid/basics-fettleibigkeit-ubergewicht/>
- FAO. (2006). *LIVESTOCK'S LONG SHADOW - environmental issues and options*. Rom: FAO.
- Fleischverbot.info. (10. 05 2009). Abgerufen am 15. 04 2013 von Verherende Folgen durch Fleischproduktion: <http://fleischverbot.info/2009/05/10/verherende-folgen-durch-fleischproduktion/>
- Foodwatch. (03 2004). Abgerufen am 23. 04 2013 von Was kostet ein Schnitzel wirklich: http://foodwatch.nl/foodwatch-nl/foodwatch/content/e10/e784/e646/e1284/foodwatchSchnitzelstudieNachdruck0705_ger.pdf

- Gebhardt, K. (2013). *Umweltdatenbank*. Abgerufen am 21. 04 2013 von Monokultur: <http://www.umweltdatenbank.de/cms/lexikon/lexikon-m/698-monokultur.html>
- Grefe, C., & Tatje, C. (08. 06 2011). *Zeit Online Wirtschaft*. Abgerufen am 01. 05 2013 von EUROPAS AGRARPOLITIK: <http://www.zeit.de/2011/24/EU-Agrarpolitik/seite-2>
- Helmich, K., Zessner, M., Thaler, S., & Wagner, K. H. (02/2012). *Ernährung aktuell: Wie teuer kommt uns eine unausgewogene Ernährung?* Wien: Fachzeitschriften-Verlagsgesellschaft mbH.
- Hickel, R. (04. 04 2011). *Externe Kosten: Atomstrom ist nicht noch bezahlbar*. Abgerufen am 09. 03 2013 von <http://www.iaw.uni-bremen.de/ccm/content/mitteilungen/2011/atomstrom-ist-nicht-noch-bezahlbar;jsessionid=7BE7DD384AF1F2AF8107688306541090/>
- Hipp, C. (2000). *Innovationsprozesse im Dienstleistungssektor. Eine theoretisch und empirisch basierte Innovationstypologie*. Heidelberg: Physica-Verlag Heidelberg.
- Hübner, B. (2008). *Ben Hübner FH Flensburg*. Abgerufen am 22. 03 2013 von Volkswirtschaftslehre: <http://bwl.ben-huebner.de/VWL.pdf>
- Kiefer, I., Rieder, A., Rathmanner, T., Meidlinger, B., Baritsch, C., Lawrence, K., et al. (2006). *Erster Österreichischer Adipositasbericht 2006. Grundlage für zukünftige Handlungsfelder: Kinder, Jugendliche, Erwachsene*. Verein Altern mit Zukunft (Hrsg.).
- Kleine Zeitung Steiermark. (16. 04 2013). Abgerufen am 17. 04 2013 von Die Nutznießer sind wieder mal die Agrarkonzerne: <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/nachhaltigkeit/3291759/kritik-eu-saatgutverordnung-nutzniesser-sind-agrarkonzerne.story>
- Kortman, W. (07 2004). *Wissenschaft für die Praxis*. Abgerufen am 09. 03 2013 von Subventionen: Die verkannten Nebenwirkungen: <http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2004/7/>
- Kröger, M. (25. 06 2009). *Spiegel Online*. Abgerufen am 01. 05 2013 von Agrarsubventionen: EU-Kommission strengt Verfahren gegen Deutschland an: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/agrarsubventionen-eu-kommission-strengt-verfahren-gegen-deutschland-an-a-632601.html>

- Kwasniewski, N. (12. 06 2012). *Spiegel Online*. Abgerufen am 08. 03 2013 von
Lobbyismus in Brüssel: Wie die Industrie sich ihre Gesetze schreibt:
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/lobbyismus-in-bruessel-wie-die-industrie-sich-ihre-gesetze-schreibt-a-837515.html>
- Label Online. (kein Datum). Abgerufen am 28. 03 2013 von Hintergrund:
<http://www.label-online.de/ueber-label-onlinede/hintergrund/hintergrund2>
- Lehner, P., Sgarabottolo, V., & Zilberszac, A. (2012). *Nationaler Aktionsplan Ernährung*. Wien: Bundesministerium für Gesundheit.
- Lobstein, T., Baur, L., & Uauy, R. (. (2004). *Obesity in children and young people: a crisis in public health*. *Obesity reviews* 5, 4-85.
- Moldenhauer, H. (2010). *Stiftung GEKKO*. Abgerufen am 29. 04 2013 von
Rückblick 2010: Keiner will's gewesen sein: <http://www.stiftung-gekko.de/wp/wp-content/uploads/2011/09/Kritischer-Agrarbericht-Rueckblick-2010.pdf>
- Monsanto Technology LLC. (24. 02 2005). *Free patents online*. Abgerufen am 21. 04 2013 von Patent WO 2005 017204:
<http://www.freepatentsonline.com/WO2005017204A2.pdf>
- Monsanto Technology LLC. (24. 02 2005). *Free patents online*. Abgerufen am 21. 04 2013 von Patent WO 2005 015989:
<http://www.freepatentsonline.com/WO2005015989A1.pdf>
- Mülherr, S. (06. 02 2013). *Welt.de*. Abgerufen am 29. 04 2013 von
Agrarsubventionen – die letzten heiligen Kühe der EU:
<http://www.welt.de/politik/ausland/article113434253/Agrarsubventionen-die-letzten-heiligen-Kuehe-der-EU.html>
- Oberösterreichische Nachrichten. (02. 02 2013). Abgerufen am 15. 04 2013 von
Lebensmittelkartell: Berglandmilch zahlt Millionen:
<http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirtschaft/Lebensmittelkartell-Berglandmilch-zahlt-Millionen;art15,1056284>
- Österreichische Wirtschaftskammern. (03 2013). *Wirtschaftskammer Österreich - Europäisches Wettbewerbsrecht*. Abgerufen am 17. 04 2013 von
EUROPÄISCHES WETTBEWERBSRECHT- VEREINBARUNGEN VON GERINGER BEDEUTUNG (DE MINIMIS):
http://portal.wko.at/wk/startseite_th.wk?sbid=1224&dstid=1426

- Pestizid Aktions Netzwerk Deutschland. (kein Datum). Abgerufen am 21. 04 2013 von Pestizide und Gesundheitsgefahren - Daten und Fakten:
http://www.pan-germany.org/download/Vergift_DE-110612_F.pdf
- Ricardo, D. (1921). *Sozialwissenschaftliche Erläuterungen zu - Grundgesetzen der Volkswirtschaft und Besteuerung*. Leipzig: Verlag von Felix Meiner.
- Rickelman, R. (2013). *Tödliche Ernte*. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.
- Schmidt, A., & Donsbach, W. (2012). *Grüne Werbung als Instrument für schwarze Zahlen*. Mainz: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwan, P. (2009). Der informierte Verbraucher? *Das verbraucherpolitische Leitbild auf dem Prüfstand. Eine Untersuchung am Beispiel des Lebensmittelsektors*. Wiesbaden, Hessen, Deutschland: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schweickert, E. (kein Datum). *Erik Schweickert*. Abgerufen am 14. 05 2013 von Mehr Transparenz bei Lebensmitteln: <http://www.erik-schweickert.de/content/mehr-transparenz-bei-lebensmitteln>
- Sinha, R., Cross, A., Graubard, B., Leitzmann, F., & Schatzkin, A. (2009). *Bundesinstitut für Risikobewertung*. Abgerufen am 23. 04 2013 von Studie "Meat Intake and Mortality":
http://www.bfr.bund.de/cm/343/studie_zu_fleischverzehr_und_sterblichkeit.pdf
- Spiegel Online Wirtschaft. (21. 12 2009). Abgerufen am 11. 04 2013 von Millionenstrafen: Kartellamt knöpft sich Kaffeebranche vor:
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/millionenstrafen-kartellamt-knoepft-sich-kaffeebranche-vor-a-668411.html>
- Stucki, M., Jungbluth, N., & Flury, K. (2012). *esu-services*. Abgerufen am 15. 04 2013 von Ökobilanz von Mahlzeiten: Fleisch- & Fischmenüs versus vegetarische Menüs: <http://www.esu-services.ch/fileadmin/download/stucki-2012-Poster-Mahlzeiten-ART.pdf>
- Then, C. (08 2005). *Greenpeace Deutschland*. Abgerufen am 11. 04 2013 von Schweinepatente Monsanto:
http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/patente_auf_1_eben/greenpeace_schweinepatente_monsanto.pdf

- Thiele, S. (2008). Agrarwirtschaft 57, Heft 5. *Elastizitäten der Nachfrage privater Haushalte nach Nahrungsmitteln – Schätzung eines AIDS auf Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003.*
- Tomman, H. (2005). *Volkswirtschaftslehre - Eine Einführung in das ökonomische Denken.* Heidelberg: Physica-Verlag.
- Verbraucherzentrale Hamburg. (30. 01 2012). Abgerufen am 28. 03 2013 von Wo regional drauf steht, muss regional drin sein:
<http://www.vzhh.de/ernaehrung/98603/regionale-lebensmittel.aspx>
- Wirtschaftslexikon24. (kein Datum). Abgerufen am 15. 04 2013 von
 Preisabsprache:
<http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/preisabsprache/preisabsprache.htm>
- wiwiweb. (kein Datum). Abgerufen am 23. 04 2013 von Die Nachfragekurve 1:
<https://www.wiwiweb.de/mikrooekonomik/grundlagen/statik/nachfragekur.ht>
 ml
- Woeckener, B. (2010). *Volkswirtschaftslehre: Eine Einführung für Bachelorstudenten.* Stuttgart: Springer-Verlag Berlin Heidelberg.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Weiz, den _____

David Grobbauer